Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich — Gegruendet im Jahre 1877 — Christliches Familienblatt

73. Jahrgang, — Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 27. Dezember 1950 — Nummer 52

MENNONITE HISTORICAL LIBRARY JAN 8 1951

The Mennonite Quarterly Review Goshen College exch

Zum neuen Jahre.

In Jesu Hut!

Ein neues Jahr! — ob es mit Not und Sorgen,
Mit Leid und Schmerzen tritt an uns heran,
Ob wir im trauten Heim, geschützt, geborgen
Und Rosen kränzen unsre Pilgerbahn;
Ob ungeahnte Schrecken uns umlauern,
Ob weinend wir an frischen Gräbern trauern,
Ob wund uns drückt die Fessel harter Pflicht?
Wir wissen's nicht!

Ob Anerkennung wird dem reinen Streben,
Gedeihen dem, was freudig wir geschafft,
Ob wir am Schlusse dieses Jahr's noch leben,
Noch rüstig wirken, voll der alten Kraft?
Ob seufzend wir des letzten Stündleins harren,
Ob Kriegerscharen rings in Waffen starren,
Ob siegreich leuchtet holden Friedens Licht?
Wir wissen's nicht!

Doch laßt uns mutig ihm entgegenschauen,
Ob es im Lichtgewand des Friedens kommt,
Ob über blut'gem Plan die Lüfte blauen;
Er legt die Last auf, er weiß, was uns frommt.
Nur eines darf dies neue Jahr nicht rauben,
Die alte Liebe und den alten Glauben,
Reinheit der Sitte und der Wahrheit Mut
In Jesu Hut!

Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit. Ebr. 12:8

Nachrichten:

— Außer obigem Spruch lesen wir in Ebr. Kap. 12: **... denn es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade. ... Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.**

Den lieben Lesern und auch uns wünschen wir zum Neuen Jahr, daß wir den tiefen Sinnn dieser Schriftworte erfassen möchten, sie in uns aufnehmen und ganz für uns und unser Mennonitentum anwenden möchten. Von solcher Stellung aus brauchen wir auch in 1951 nicht den Boden unter den Füßen zu verlieren, auch wenn die schlimmsten Erwartungen sich verwirklichen sollten, was Gott in Gnaden verhüten möchte! Während Mennoniten in Nord- und Südamerika sich ungestört zur Silvesterfeier und Neujahrsfeier versammeln, schmachten Tausende unserer Brüder in Gefängnissen, Verbannung, Straflagern, oder fristen ein kümmerliches Dasein unter der Sowjetherrschaft — ohne Gottesdienste und Gemeinschaft der Gläubigen. Auf einer Weihnachtsfeier der Sonntagsschule wurden die Schüler an die im Elend steckenden Kinder erinnert und eine spezielle Kollekte wurde für sie erhoben. Nun kommt Neujahr und die Gebetswoche. Wird man der Unglücklichen drüben gedenken? Auch derer, die im rauhen, fernen Korea verbluten?

— Weihnacht brachte auf dem Kriegsschauplatze im fernen Osten keine Pause, vielmehr schienen die Roten den Kampf zu verstärken. Die UNO-Truppen haben ganz Nordkorea räumen müssen und die Südkoreanische Regierung hat ihren Sitz von Seoul nach Pusang verlegt. Chinas rote Regierung verlangt, daß alles UNO-Militär Korea verlassen muß, ehe sie sich auf Verhandlungen einlassen wird.

— In „Bethlehem, im jüdischen Lande" erlaubten die arabischen Herren am Heiligen Abend den Pilgern wieder Zutritt zur Geburtsstätte Jesu. König Abdullah's Blasorchester spielte „O kommt all ihr Gläubigen" und arabische Kavalerie in glänzendem Aufzuge diente als Ehrengarde des katholischen Erzbischofs von Jerusalem.

— **Soeben erhielten wir die Nachricht, daß Br. Geo. E. Harms, Auburn, Calif., am 25. Dezember nach schwerem Leiden heimgegangen ist.**

— Nordamerika hat wiederum einen hohen Preis in zirka 500 Menschenleben gezahlt für unglückliche Art von Weihnachtsfeiern. Betrunkene Autofahrer sind meistens verantwortlich. In Winnipeg hat es in diesem Jahr verhältnismäßig gut gegangen — nur 6 Verletzte. Einer davon ist Franz Dyck, 41, der beim Kreuzen der St. Mary's Ave. von einem Auto angefahren wurde und sein Zustand ist bedenklich. Er wohnte im Seymour Hotel.

— Mit dem Dampfer „Beavebrae", der am 29. Dez. in Halifax landen soll, werden folgende Immigranten erwartet:

Bartel Edmund u. Familie, aus Rußland, 5 Pers., fahren zu A. A. Wall, R.R. 3, St. Catharines, Ont.

Knobloch, Josef u. Fam., aus Oesterreich, 4 Pers., zu Jacob A. Enns, Box 661, Steinbach Man.

Unger Luise, aus Rußl., zu John Penner, 653 Edison St., N.-Kildonan, Man.

Siebert, Alex u. Fam., aus Rußl., 3 Pers., zu Peter Ewert, R.R.1, Elm Creek, Man.

Wieler, Johannes u. Fam., aus Danzig, 3 Pers., zu Henry J. Wieler, Box 16, Carlton, Sask.

Dyck, Lothar, aus Danzig, zu Dan. Warkentin, Gem, Alta.

Regehr, Jakob u. Maria, aus Bulgarien, zu Isaak Regehr, Box 235, Coldale, Alta.

Daßler, Kurt u. Fam., aus Spanien, 3 Pers., zu Nick. P. Dirks, 865 South Sumas Rd., Sardis, B. C.

Hein, Willi, aus Rußl., zu Frau Ida Klassen, 6550 Marine Cres., Vancouver, B. C.

Dück, Reinhard u. Maria aus Danzig, zu Jakob P. Dyck, Ninga, Man.

Klawitter, Geo u. Fam. aus Danzig, 4 Pers., zu Epp, John, Whitewater, Man.

Bergen, Bernh. u. Fam., 6 Pers., zu Bergen, John, R.R. 1, Niagara on the Lake, Ont.

Ediger, Anna, zu Ediger Gerh., % Jacob Neufeld, R.R. 1, Leamington, Ont.

Janzen, Kornelius — zu Janzen, Hans, 50 Bricker Ave., Waterloo, Ontario.

Neufeld Gerh. J. u. Tina, zu Becker, Peter, 205 South. Str., St. Catharines, Ont.,

Derksen, Maria, zu Martens, Peter, % Mr. W. Redekop, Niverville, Man.

De Vehr, Marie u. Käthe, zu De Vehr, Peter, 260 St. Anne Rd., St. Vital, Man.

Plett, Aram u. Fam., 3 Pers., zu Heidinger, Mrs. Hugo Elisabeth, 180 Smith St., Winnipeg, Man.

Thießen, Peter, zu Bartel, Valentine, Drake, Sask.

Dück, Susanna, zu Unruh, Adolf, % David Dück, Rosemary, Alta. (Zuerst zu Unruh, Maria, 358 Beverley St., Winnipeg, Man.)

Löwen, Jacob, zu Rempel, Jacob Henry, Vauxhall, Alta.

Wiebe Hermann, zu Wiebe, Henry, % W. Bückert, Rosemary, Alta.

Giesbrecht, Agnes, zu Giesbrecht, Heinrich, R.R. 2, Aldergrove, B. C.

(Fortsetzung auf Seite 5—3)

Wohl dem Volk!

Wohl dem Volk, des Gott der Herr ist! Ps. 114, 15.

Ein glückliches neues Jahr! Wir wünschen es einander. Wem wird es zuteil werden? Hier die Antwort! „Wohl dem Volk, des Gott der Herr ist!" Glücklich, wer aufblicken darf zu dem, von dem alle gute Gabe kommt, und zu ihm sprechen kann: Mein Herr und mein Gott! Die Sünde hat das Band zwischen uns und dem heiligen Gott zerrissen. Nur das Kreuz Christi konnte es neu knüpfen. Stehen wir im Glauben an ihn, so ist nun in Wahrheit der Herr unser Gott, und wir dürfen wissen: Er sorgt für Leib und Seele. Lebhaft zeigt unser Psalm, wie reich der Herr im Irdischen die Seinen segnen kann (V. 11—14). Größer noch sind die himmlischen Güter, die uns in Christus offen stehen: Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist, und daran soll es uns auch bei Mangel und Ungemach nimmer fehlen. — Unser Psalmwort betont: auch das Volksleben kann gedeihen, wenn es unter Gottes Herrschaft steht. Wir müssen bitter erfahren: „Die Sünde ist der Leute Verderben". Laßt uns Gottes Ruf hören und ihm folgen, damit wir im neuen Jahr froh erleben dürfen: „Gerechtigkeit erhöht ein Volk!"

Das Liebste nicht, das Beste nur,
Herr, laß mir widerfahren;
nicht bitt' ich, daß du immerdar
vor Leid mich mögst bewahren.
Gern will ich auch den dunklen Weg
durchs Tal des Schatten gehen,
kann ich nur durch das Dunkel stets
dein Vaterantlitz sehen.

Das Liebste nicht, das Beste nur,
ich will es nie vergessen.
Was mir auch hier begegnen mag,
du hast's mir zugemessen.
und stirbt mir jeder Sonnenstrahl
und geht mein Glück in Scherben,
wenn deine Liebe mit mir geht,
kann nichts mich hier verderben.

Kanada heißt Immigranten willkommen.

Seit dem Ende der Krieges sind über 400,000 Einwanderer in Kanada angekommen und es ist noch Raum für mehr vorhanden, da die reichen Naturschätze unseres Landes eine große Bevölkerung unterhalten können. Der wahre Wert dieser Schätze hängt von den zu ihrer Ausbeutung verfügbaren Menschenkräften ab.

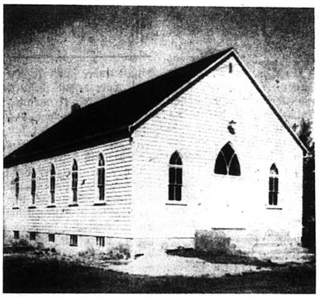
Kanada ist ein junges Land. Physisch ist es ein großes Land — 3,842,000 Quadratmeilen — aber es hat eine verhältnismäßig kleine Bevölkerung und viele dünn besiedelten Gegenden harren noch ihrer Entwickelung.

Weltereignisse haben das ihrige zur Entwicklung Kanadas beigetragen. Der ersten Volkszählung im Jahre 1666 nach hatte Kanada damals eine Bevölkerung von 3, 215, und Ureinwohner nicht gezählt. Heute hat Kanada ungefähr 14,000,000 Einwohner. Die amerikanische Revolution, die irländische Hungersnot, der Bau der Eisenbahnen und die Eröffnung des Westens setzten alle große Ströme von Immigranten in Bewegung. Ueber 1,407,000 neue Ansiedler kamen während dieser Ereignisse nach Kanada. Jedoch in den letzten Jahren des vorigen Jahrhunderts verringerte sich dieser Immigrantenstrom infolge der wirtschaflichen Depression und anderer Einflüsse.

Eine neue Immigrantenwelle setzte anfangs des 20. Jahrhunderts ein und erreichte im Jahre 1913 mit über 400,000 Neuankömmlingen ihren Höhepunkt. Während der Periode von 1901 bis 1913 kamen ungefähr 2 Millionen Menschen nach Kanada.

(Fortsetzung auf Seite 4—1)

Neues Bethaus der M. Gem. zu Rivers, Man.



Ein großer Tag

war der 19. November für die Rivers M. Gemeinde zu Rivers, Man., weil Einweihung und Ordination an demselben Tage stattfanden. Viele Hände regten sich während des Sommers. Selbst die Prediger ließen es sich nicht nehmen und arbeiteten, was ihre Kräfte erlaubten. Mit dem Bau der Kirche wurde schon Anno 1949 im Frühjahr angefangen. Stattlich und schön steht die Kirche da in ihrem weißen Gewand. Das Innere der Kirche macht einen imponierenden Eindruck. Es versammelten sich die Gemeinde und viele Gäste, um dem Weiheakt beizuwohnen, welcher vom Aelt. der Gemeinde G. G. Neufeld vollzogen wurde. Leider war das Wetter rauh, und man konnte sich nicht lange im Freien aufhalten, deswegen war die Handlung kurz. Die Gemeinde versammelte sich vor dem Gotteshaus, der Schlüssel zur Kirche wurde von Bruder Gerhard Krüger dem Aeltesten übergeben, und die Kirche wurde zur Einweihung geöffnet. Die Prediger gingen voran, dann die Sänger und ihnen folgten die Zuhörer. Der Weihegottesdienst wurde in der Kirche abgehalten. Den 100. Psalm hatte Aelt. Neufeld zur Einweihe gewählt, als einen Dankpsalm. Mit ihm dankte die ganze Gemeinde dem himmlischen Vater, daß er uns Kraft und Einigkeit verliehen hatte, daß dieses Gotteshaus gebaut werden konnte, und zwar von freiwilligen Spenden. Es folgte das Lied „Gott ist gegenwärtig", von der Versammlung gesungen, und „Preist den Vater" vom Chor unter Leitung von Br. G. Krüger. Pred. Abram Isaak, Leiter der Gemeinde, sprach über 2. Mose 3, 5. Pr. P. Harms von Whitewater sprach in der Landessprache. Dann sagte Pr. Peter Reimer, Steinbach, noch etliche Worte. Ihm folgte ein Solo „Bleß this House" von Henry Krüger. Der Vormittag wurde mit einem guten Imbiß im Erdgeschoß abgeschlossen. In der Mittagspause wurde ein kurzes Programm vom Jugendverein gebracht unter der Leitung von Br. Abram Krahn.

Um 1.30 versammelte sich die Gemeinde, um die Ordination der Brüder Abram Martens und Abram

(Fortsetzung auf Seite 4—1)

Mennonitische Rundschau

Herausgeber:
THE CHRISTIAN PRESS, LTD., WINNIPEG, MAN., CANADA.

Editor — H. F. Klassen. Geschäftsführer — J. K. Neufeld

Abonnementspreis: „Mennonitische Rundschau“ $2.50 jährlich
„Christlicher Jugendfreund“ — 75c; zusammen $3.00
Nach Europa und Südamerika derselbe Preis.

Alle Korrespondenz und Zahlungen sind zu adressieren an:
THE CHRISTIAN PRESS LTD.,
672 Arlington Street., Winnipeg, Manitoba, Canada.

Authorized as second class mail. Post Office Department. Ottawa.

Schicksale einer Großmutter.

(Fortsetzung)

Die roten Soldaten drangen in den Saal und nahmen den Leuten die goldene Uhren und Ringe ab, was uns ja nichts Unerhörtes war. Wir hörten ja noch lange das Krachen, aber es war schon immer weiter ab und ging auf Berlin zu. Als ich erst Gelegenheit hatte, mit Schw. Martha zu sprechen, fragte ich sie, es sei doch niemand verbrannt? Worauf sie mit schwerem Herzen antwortete: „Leider, 19 Personen“. Da waren viele Kranke, die nicht gehen konnten und die Schwestern hatten so lange Kranke herausgebracht, wie die Glut es erlaubte. Das Feuer entstand nicht durch eine Bombe, denn dann wären wir ja alle totgeschlagen, sondern die russischen Arbeiter auf dem einen Ende benutzten die Gelegenheit als die Front bis da war, und übten jedenfalls Rache. Sie taten uns alten Frauen nichts zu leide, nur keine Schwester sah man mit einer weißen Haube, sondern alle hatten schwarze Tücher bis auf die Stirn und zur Nacht versteckten sie sich unter den Tischen, wo die Flüchtlinge rund herum saßen. Es kam vor, daß die Roten nachts mit einer Taschenlampe die Reihen durchgingen und jedem ins Gesicht leuchteten.

So saßen wir drei Wochen Tag und Nacht um die Tische. Nur am Tage legten wir uns auf die Wiese, wenn es nicht regnete. Unser Gepäck war verbrannt, außer dem Wenigen, das wir mitnahmen. Die Leute fingen an, in den Wald zu gehen, und da fanden sie so vieles verstreut, was jedenfalls Flüchtlinge verloren hatten, und so ging auch meine Cousine und hatte mehrere Decken, zwei kleine Koffer und mehreres zusammengeschleppt, sodaß wir etwas Ersatz hatten. Nun ja, nach drei Wochen ging es wieder zurück nach Fürstenwald; Schw. Martha war schon etliche Tage vorher mit einigen Schwestern gegangen, um zu sehen, wie es da aussah und um aufzuräumen. Bomben hatten das Haus, wo wir waren, nicht zerstört. Aber es sah schrecklich aus, denn von dem Luftdruck der Bomben war fast keine Fensterscheibe ganz geblieben und es waren Löcher in die Wände gerissen. Der dritte Stock, wo wir waren, ging garnicht zu benutzen. Nun, die Schwestern bemühten sich, so viel wie möglich aufzuräumen, und so bekamen wir, mit noch einer alten Frau von 80 Jahren, sie war auch aus Wolfskirch, ein Zimmer allein und wollten da bleiben, bis Schw. Olga kommen würde, nach ihren Frauen zu sehen.

Doch, weit gefehlt! Um eine Woche hieß es, daß der Bürgermeister nur für die Hiesigen Brotkarten herausgebe und die Flüchtlinge sollten alle zurück, von wo sie gekommen waren. Das war ein Schlag für uns. Es waren da auch viel Flüchtlinge von Frankfurt an der Oder und nicht weit von dort. Ich glaube, wenn der Pastor und die Oberin dem Bürgermeister klargemacht hätten, was für Frauen wir waren, so hätten wir bleiben können. Nun gut, Hals über Kopf wurden unsere Sachen auf kleine Wagen geladen und mich nahm eine Schwester am Arm. Ich war schwach, daß ich fast nicht allein gehen konnte. Meine Cousine war etwas stärker, aber die alte Frau war auch sehr schwach. Zudem mußte noch eine mit Rückenlähmung, die auch nicht ganz richtig im Kopfe war, mit uns. Wir mußten als erste fort und die anderen Wolfskirchener Frauen blieben vorläufig noch. Es waren mehrere, die nicht gehen konnten, aber da waren zwei alte Fräulein, die im Siechenheim für Lohn arbeiteten und die waren mit und wurden nicht weggeschickt wie Schw. Olga, die sollten mit den anderen Frauen nachkommen. Als wir nach dem Bahnhof kamen, war Schw. Martha mit Suppe da, denn es war Mittagszeit, und jeder bekam einen Teller Suppe. Dann kam auch schon ein Zug und der hinterste Gepäckwagen wurde voll Flüchtlinge geladen, welche alle aus Frankfurt an der Oder waren. Wir vier hatten noch eben Raum. Schw. Martha half uns beim Einsteigen und sagte noch in Geschwindigkeit, daß wir in Frankfurt umsteigen sollten. Wir wurden also zurück nach Lissa transportiert, in des Feindes Land, und unsere Schw. Olga wußte nichts von alle dem. Es gingen noch keine Briefe und nach Fürstenwalde konnte sie auch noch nicht kommen, weil sie durch Berlin fahren mußte. So ging der Zug los und wir gingen dem Hungertode entgegen, denn man gab uns kein Stückchen Brot mit. Wir wußten nur zu gut, daß wir uns nirgends was würden kaufen können, trotzdem wir Geld genug hatten. Als wir im Siechenheim waren, erhielten wir nämlich von der Regierung jeden Monat 15 Mark, und auch Anna ihr Geld hatten wir bei uns. Ich dachte, damit das ganze Begräbnis zu bezahlen, das wohl nicht weniger als 100 Mark kostete, aber nichts davon, das wurde alles ohne uns bezahlt. So fuhren wir ein paar Stunden. Dann blieb der Zug stehen, unser Waggon wurde abgekoppelt und er brauste davon. Es waren noch 18 km bis Frankfurt und die jungen Leute nahmen ihr Gepäck auf kleine Wagen und gingen zu Fuß, aber die Alten blieben da. Auch wir trugen unser bischen Gepäck ins Haus, es war wohl ein kleiner Bahnhof, und ich setzte mich darauf und dachte über unsere trostlose Lage nach. Meine Cousine ging hin und her und besah sich alles. Plötzlich kam sie und erzählte, daß russische Soldaten Kartoffeln einladen für Berlin und zu ihr gesagt hätte, sie solle nehmen so viel sie brauche. Sie gingen mit ihr in eine russische Küche, wo russische Mädchen kochten, und befahlen, mir kochen zu lassen und mir auch von ihren „Haluschkis“ zu geben. — „Im Angesicht meiner Feinde hast du mir einen Tisch bereitet“. — So blieben wir da über Nacht und morgens aßen wir uns wieder satt an Kartoffeln und dann war die Sorge, wie wir weiterkommen würden. Es stand da ein langer Zug mit Eisenwaren und hinten waren drei Waggone zum Holz aufladen. Da waren russische Arbeiter, die luden ihr Gepäck auf und sagten zu uns, sie haben es uns dochwohl angesehen, daß wir nicht hin noch her wußten, wir sollten doch auf den andern Waggon steigen, denn dieser Zug gehe bis Frankfurt. So taten wir's, auch die Alten, welche zurückgeblieben waren. In Frankfurt hielt des Zug an und wir wollten auch absteigen. Da kam ein polnischer Mann zu uns und fragte wo wir hinwollten. Wir sagten, daß wir nach Lissa sollen und dann sagte er, daß wir nicht abzusteigen brauchten, denn dieser Zug fahre bis Posen und von dort könnten wir dann mit einem Personenzug nach Lissa fahren. Wir waren etwas unschlüssig und als er das sah, war er ungehalten, daß wir ihm nicht Glauben schenkten. So blieben wir denn sitzen und fuhren weiter ins Ungewisse. Der Zugführer wußte überhaupt nicht, daß wir da hinten saßen.

Wie lange wir so gefahren sind, ist mir entfallen. Eines Morgens sahen wir, daß auf dem dritten Waggon auch Passagiere saßen und sie im Absteiben begriffen seinen. Der Zug war nämlich stehen geblieben. Ich ging zu ihnen und fragte, warum sie absteigen und da bekam ich zur Antwort, daß dieser Zug nicht weiter fahre. Es war das kein Bahnhof, aber ein Ort mit sehr viel Fabriken, sehr viel Bahngeleisen und tausenden Polen, die auf Frachtzügen zurück in ihre Heimat fuhren. Kartoffeln hatten wir schon keine, aber wir hatten wieder Glück und bekamen soviel wie wir brauchten. Machten es dann wie die Polen, stellten Ziegeln zusammen und kochten. Aber wie weiter kommen, wußten wir nicht. Da wurde ein polnischer Mann, welcher an der Bahn arbeitete, auf uns aufmerksam und fragte uns, wo wir hinwollten. Als wir sagten nach Lissa, gab er uns Bescheid, wie wir dahin kommen könnten, denn alle Abend käme ein Personenzug, der bliebe über Nacht stehen und fahre morgens früh ab nach Lissa. Wir könnten aber schon abends einsteigen. Sein Dienst war nur bis zum Abend, sonst wäre er uns behilflich gewesen. Wir trugen also unser Gepäck an die Schienen, wo er meinte, daß der Zug kommen würde, und paßten auf. Es fing nachts noch an zu regnen, aber kein Zug kam. Morgens ging meine Cousine wieder hin und her und da fuhr der Zug an ihr vorbei. Er war gekommen, wie der Mann sagte, aber hinter zwei langen Frachtzügen und deshalb hatten wir ihn nicht bemerkt. Uns blieb nichts übrig, als noch einen Tag unter der heißen Sonne zuzubringen. Dann, gegen Abend, paßten wir schon sehr auf und wirklich, der Zug kam und die Polen fingen an einzuladen, was auch wir wollten. Aber dann hielt uns ein Pole an und forderte eine Reisegenehmigung. Weil wir keine hatten, ließ er uns nicht einsteigen. Wir mußten unser Gepäck draußen hinlegen bis er uns eine Reisegenehmigung bringen würde. So kam er um eine Weile und nahm uns alles weg. Gott sei Dank, ausziehen tat er uns nicht. Wir hatten uns so viel angezogen, wie nur möglich und das Geld blieb uns auch. Zum größten Schreck war auch unsere alte Frau verschwunden, denn als die Cousine anfing, das Gepäck an den Zug zu tragen, ging sie mit, um dort aufzupassen und ich blieb bis zuletzt. Morgens früh fingen wir an zu rufen und da kam sie aus dem Zug mit einem Koffer. Es waren da solche gute Polen, die sie in den Zug halfen. Die Arme, als sie erfuhr, daß ihr Koffer fort war, den Schmerz konnte sie fast nicht überstehen! Wir waren alle nicht ganz bei Sinnen und ließen den Zug abfahren, anstatt schnell einzusteigen. Und so trieben wir uns noch einen Tag unter freiem Himmel herum. Gegen Abend wurden wir inne, daß der Zug da stand und so gingen wir hin und fragten, wo der Zug hinfahre und ob wir einsteigen dürfen. Man erlaubte es, ohne nach einer Reisegenehmigung zu fragen, und so stiegen wir in den leeren Zug ein und brauchten nicht die Nacht draußen zubringen. Morgens früh fing er an sich zu füllen, um 8 Uhr fuhr er ab und auf Mittag waren wir in Lissa. Wir wurden beobachtet im Zuge und als wir beim Aussteigen mit Strom gehen wollten, sagte auf einmal ein Pole, daß wir dort nicht gehen sollten, denn wir seien Deutsche. Er ging mit uns bis zu einer Türe, wo wir stehen bleiben mußten. Was wir da durchgemacht haben, ist leicht zu denken. Um eine halbe Stunde kam er heraus und sagte, wir sollen hereinkommen. Es saßen da wohl 4 oder 5 polnische Beamte und ein russischer. Wir wurden nach allen Seiten ausgefragt und dann setzte der Eine sich hin und schrieb. Ich dachte so bei mir, jetzt schreibt er unser Todesurteil. Als er geschrieben hatte, sagte er, daß wir wieder in ein Altenheim kämen und gab einem Beamten das beschriebene Papier. Der ging dann mit uns. Er war sehr freundlich und nachsichtig, denn wir konnten ja alle nicht schnell gehen und besonders die Gelähmte ging sehr langsam. Mit der Zeit kamen wir aber ans Ziel, gingen auf einen Hof und da saß draußen eine Schwester, der er das Papier gab und dann ging er zurück. Schw. Anna führte uns in ein Zimmer mit 4 Betten. Wir bekamen noch Suppe, die von Mittag übrig geblieben war, und zum Abendbrot genügend Brot. O, wie süß war die Ruhe in der Nacht, ein Vorschmack von der ewigen Ruhe, die unser wartet.

(Fortsetzung folgt)

31. Dezember u. Neujahr.

Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen mir Hilfe kommt. Meine Hilfe kommt von dem Herrn, der Himmel und Erde geschaffen hat. Ps. 121, 1 u. 2.

Das ist nicht ein Wort wie andere, sondern indem ein Mensch dieses Wort auf seine Lippen nimmt, es ausspricht als sein eigenes Wort, vollzieht sich etwas. Es vollzieht sich eine Befreiung. „Ich hebe meine Augen auf“, das heißt: Ich sehe wohl die drohenden Fragen und Rätsel des Daseins, ich sehe wie gebrechlich es um mich bestellt ist. Was ist mein kleines Leben im Strom der Zeiten! Aber trotzdem: Ich fürchte mich nicht! Denn ich sehe eine Hilfe. All das, was mich bedrängt, ist nicht das letzte und einzige. Ich schiebe es beiseite, während ich mitten drin stehe. Und indem ich es beiseite schiebe, sehe ich einen Weg, der führt mich mitten hindurch. Ist das nicht die einzig gute Antwort, die wir alle sollten geben können auf das, was uns heute, am letzten Tage der Jahres, bewegt? Das Befreiende dieser Antwirt liegt darin, daß hier der Mensch über sich selber hinausgreift nach Gottes Macht. Wir können auch andere Antworten geben. Wir können sagen: Laß mich Rückblick halten heute abend und gute Vorsätze fassen! Oder: Laß mich nachdenken über alles, was kommen wird. Oder auch: Laßt uns lachen und ausgelassen sein! Wer weiß, was kommen wird. Aber das sind törichte Antworten. Denn mit diesen Antworten bleiben wir bei uns selber, bei unserm Können und Nichtkönnen, bei unserm Ernst oder Leichtsinn, bei unserer Kraft oder Schwachheit. „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen mir Hilfe kommt“ — da sind wir nicht mehr bei uns selber. Da sind wir bei Gott, der mächtig ist über uns und alle unsere Not. Das ist Hilfe. Aber nochmals: Es ist ein Geschehen, um das es da geht. Man muß die Augen wirklich aufheben. Vielleicht ist es ein ganz einfaches Sätzlein, das sich vor uns stellt. Etwa der Anfang des 32. Psalms: „Der Herr ist mein Hirte!“ Aber nun mußt du es gelten lassen für dich. Nun mußt du dich darauf stellen, wie man sich auf einen Boden stellt, der uns trägt. Nun mußt du es fest in die Hand nehmen wie ein Kind, dem man ein Geldstück gibt und sagt: Aber verlier es nicht! — Hast du es gehört? Willst du es nachsagen, willst du es nicht mehr verlieren: Der Herr ist mein Hirte! Das heißt die Augen aufheben. Und zu dieser Arbeit sind wir heute ganz besonders gerufen.

Wenn Gott lebt, der Gott, der Himmel und Erde geschaffen hat, was hat dann alle unsere Drangsal noch zu bedeuten? Dann sind wir geborgen. — Du hast Schweres zu tragen. Deine Not ist groß. Du weißt nicht wie weiterkommen. Aber Gott lebt, dein Gott! Kommt dagegen dein Schweres noch auf? Gräber liegen an deinem Wege. Dein liebster Mensch ist dier genommen. Aber weine nicht! Gott ist dein Gott und Gott ist sein Gott. Ihr seid beide, du diesseits, er jenseits des Grabes, geborgen in seiner ewigen Hand. Ein dunkler Flecken ist in deinem Gewissen, und du wirst ihn nicht los. Aber weißt du nicht: Jesus Christus ist gestorben für unsere Sünden? Es gibt keine Schuld, mit der er nicht fertig würde. Und die große Unruhe unserer Zeit mit all ihren Fragen und Aufgaben, denen wir so gar nicht gewachsen sind? Aber was sind die Völker, was ihre Pläne und Konferenzen vor Gott? Kann denn etwas anderes geschehen als sein Wille? Aber du sagst: Eben das begreife ich nicht, diese Macht Gottes über alles. Wenn denn Gott solche Macht hat, warum läßt er uns in Sünden und Sorgen fallen? Warum müssen wir dann so viel leiden immer aufs neue? Freilich, das begreifst du nicht. Aber kann man das denn begreifen? Begreifen heißt ja, nach etwas greifen, so daß man es dann in der Hand hat und weiß: So und so verhält es sich. Und das gelingt uns nicht! Aber ist das möglich bei dem, was Gott tut? Wäre es noch Gott, der Schöpfer und Herr, wenn du das, was er tut, in deine kleinen Hände fassen könntest? Gottes Hilfe besteht darin, das er wirklich unser Gott ist, nicht nur ein kleines armseliges Menschengöttlein, sondern Gott. Der Gott, der Himmel und Erde in seinen Händen trägt, den wir gerade darum nicht begreifen, weil er so mächtig ist, dessen wir aber gerade darum täglich harren dürfen. Warum begreifen wir das nicht? Soll denn Jesus Christus vergeblich durchs dunkelste Dunkel gegangen sein? Wollen wir uns nicht von ihm Mut geben lassen, uns zu halten an den, den wir sehen, als ob wir ihn sähen?

Herr, unser Gott, Du hast den Himmel und die Erde geschaffen und leitest sie aus der Fülle Deiner Gedanken. Nun aber ist Sünde und viel Leid in der Welt und die Herrschaft des Todes, weil wir Deine Gedanken nicht mehr verstehen wollen. Mache uns einfach und nimm uns den Schleier von den Augen, daß wir Dich wieder sehen, wie Dein Sohn, Jesus Christus, uns Dich sehen lehrt, damit wir stille werden in Dir und Deiner harren. Amen.

Ed. Thurneysen.

Immer getrost! — Warum?

Weil Gottes hohe Hand die wirre Welt regiert, weil Christi heilger Geist der Liebe Feuer schürt, weil jeder dunkle Weg zur hellen Heimat führt.

Erklärung betr. Kriegsdienstverweigerung

an das Bundesministerium Bonn, Westdeutschland.

Die unterzeichneten Vertreter der Mennonitengemeinden in Deutschland (der Vereinigung der Deutschen Mennonitengemeinden und des Verbandes der Badisch-Württembergisch-Bayerischen Mennonitengemeinden) sind beauftragt, die von dem Bundesministerium des Innern gewünschte Stellungnahme in der Frage der Kriegsdienstverweigerung gemäß Artikel 4, Absatz 3 des Grundgesetzes zu unterbreiten.

Wir sind dankbar, daß die Bundesverfassung in echt menschlichem Geist das Gewissen aller Bürger achten und schützen will, die aus Glaubensgründen den Kriegsdienst verweigern.

Die Mennoniten haben schon seit über 400 Jahren aus biblischer Glaubensüberzeugung und Nächstenliebe den Krieg als unchristliche Art der Auseinandersetzung zwischen den Völkern abgelehnt. Sie sind dabei aufs ernsteste bestrebt gewesen, dem Frieden in Gesinnung und Tat gemäß dem Befehl Christi in einer Weise zu dienen, die Leben erhält und nicht zerstört.

Die in den beiden Weltkriegen und Nachkriegszeiten gesammelten Erfahrungen haben den Mennonitengemeinden in der Welt das hohe Erbgut ihrer Väter aus dem Reformationsjahrhundert neu zum Bewußtsein gebracht und zu einer neuen Verpflichtung werden lassen. Das ist bei einer Besprechung von 17.—19. Juni 1949 auf dem Thomashof bei Karlsruhe, an der vor allen Dingen auch autorisierte Vertreter der europäischen und überseeischen Mennonitengemeinden teilnahmen, in einer einmütigen Entschließung zum Ausdruck gekommen.

Dementsprechend erwarten wir, daß die im Grundgesetz Art. 4, Abs. 3 verankerte Befreiung vom Kriegsdienst in vollem Umfang auf die Mitglieder unserer Mennonitengemeinden Anwendung findet.

Die Unterzeichneten stehen dem Bundesministerium zu jeder weiteren Auskunft zur Verfügung.

Wir gestatten uns, Ihnen ein historisches Memorandum zur Frage Wehrlosigkeit der Mennoniten zu überreichen.

Pastor Otto Schowalter, Hamburg-Altona, Mennonitenkirche;
Prof. D. Dr. Benjamin Unruh, Karlsruhe;
Landesökonomierat Dipl.-Landwirt Fritz Hege, Reutlingen;
Walter Landes, Landwirt, Willenbach üb. Heilbronn a. N.

Kolonie Friesland, Paraguay.

Zu Anfang unserer diesjährigen Pflanzzeit hatten wir es viel zu trokken. Vieles mußte daher nachgepflanzt, aber auch vieles ganz von neuem gepflanzt werden. Es wirkt dieses hemmend auf den immer wieder auf neue Proben gestellten, hier überaus schweren, Ackerbau. In der letzten Zeit sind genügend Regen gewesen und was an Pflanzungen geblieben ist, steht schön. Wir fangen an, Wassermelonen (Arbusen) zu essen.

Den 30. Okt. feierten wir die Silberhochzeit der Geschw. Abram Klassen. Er ist geboren am 26. Febr. 1897 als Sohn des verstorbenen Abram Klassen in Lugawskoje, Neusamara, Rußland, von wo er mit seiner Frau Margaretha, Tochter des Peter Dyck und geboren am 30. Oktober 1907 in Kaltan, Neusamara, Rußl., nach hier auswanderte. Die Geschwister erfreuen sich allgemein einer guten Gesundheit, außer daß der Bruder in den letzten Jahren viel an seinen Augen gelitten hat, wobei das eine Auge die Sehkraft wohl schon ganz verloren hat und das andere nur durch eine starke Brille zu sehen vermag. Dem Vorschlag, das Fest auf einen Sonntag zu verlegen, widersprach die Schwester, weil doch gerade mit dem 30. Okt. bei ihr drei bedeutende Tage zusammenfallen: ihr natürlicher Geburtstag, der Tag ihrer Wiedergeburt und auch ihr Hochzeitstag. Die Zierde ihres Silberkranzes sind drei Söhne und sechs Töchter. Alle Kinder sind gesund, außer daß der Sohn Hans, welcher gegenwärtig die Dorfschule beendet, einen scharf ausgesetzten Rücken hat. Der Herr begleitete die lieben Geschwister und ihre Kinder mit seinem Segen.

Beim Fahren zur Silberhochzeit führte uns der Weg durch das kleine

Dorf Grünfeld. Im Vorüberfahren grüßte uns freundlich von seinem Hofe der bedauernswerte Siedler Peter Esau. 66 Jahre alt, auf einem Auge blind, beide Beine verloren bis zum Knie, war er doch auf seinen zwei kurzen Krücken bis zu einem Zaunpfostenloch gekrochen, hatte einen Hocker erklommen und stampfte soeben einen Zaunpfosten ein. Es ist ja lobenswert, daß er in so einer Lage noch den Trieb verspürt, an den Lasten der Familie etwas mittragen zu wollen. Jedoch würde er wohl gerne die Arbeit einem andern überlassen, wenn ihn jemand mit einer Dollarsendung überraschen würde.

Am 2. Nov. war das unerwartete Begräbnis der Schwester Frau Maria Weiß. Sie war die Tochter von Kornelius Giesbrecht, geb. am 11. Febr, 1898 am Kuban, Kaukasus. Nach einem schweren Leben, besonders in den letzten Jahren, wo viel Kummer und Herzeleid ihr so manche Träne erpreßt hatte, erlöste der himmlische Vater die stille Dulderin durch einen unerwarteten Herzschlag. Am Vorabend ihres Todes hatte sie den Wunsch, daß an ihrem Sarge das Lied: „Wenn die Nebel dieser Erde sind von ew'gem Licht verscheucht; wenn dereinst in jenem Leben aller Kummer ewig schweigt..." gesungen werde. (Mehr von ihr — siehe „Zionsbote").

Den 26. Nov. waren wir in der Rückenauer Schule versammelt, wo der Dirigent des Rückenau Dorfchores mit der Jugend des Dorfes das wichtige und so sehr zeitgemäße Deklamatorium brachte: „Die letzte Zeit". Joh. J. Funk.

Ordinationsfest in Kitchener, Ont.

Von den vielen Segenstagen, die der Herr, unser himmlischer Vater, in seiner Güte und Freundlichkeit uns in der M. B. Gemeinde zu Kitchener so oft erleben läßt, war der Sonntag am 3. Dez. d. J. für alle ein besonderer Tag des Segens. Diesmal galt es unsern lieben Geschwistern Henry Dick, die für den Missionsdienst der Ontario Konferenz eingesegnet werden sollten.

Zur Morgenandacht schlug unser Pred. F. C. Peters mit dem Schriftwort Ps. 118, 23— 29 den rechten Ton an: „Das ist vom Herrn geschehen und ist ein Wunder vor unsern Augen. Dies ist der Tag, den der Herr macht..." Dann diente Pr. J. H. Thiessen, Leamington, Leiter der Ontario Konferenz, der als Gastredner zum Fest erschienen war, mit einer Botschaft nach Hebr. 9, 27—28. Der Sängerchor sang inzwischen die schönen Lieder „Lift up your heads" und „So nahe, wie noch nie".

Die Ordinationsfeier fand nachmittags statt. Von Teilnehmern an der Feier war die Kirche überfüllt. Br. F.C. Peters diente als erster Redner. Sein Thema nach Apg. 20, 28 „Der hohe Dienst des Predigers". Mit einer zweiten Ansprache diente Br. J. H. Thießen. An Hand des Schriftwortes 1. Kor 4, 1 sprach er über die Aufgabe der Gemeinde dem Prediger gegenüber. Das Weihegebet mit Händeauflegen wurde von beiden Predigern ausgeführt. Dann gab man den neuordinierten Geschwistern Gelegenheit, ein Wort an die Gemeinde zu richten. Beide legten mit bewegtem Herzen, aber freudig vom Geiste Gottes gewirkte Zeugnisse zur Ehre ihres Herrn ab. Inzwischen hatte der Sängerchor wieder mit entsprechenden schönen Liedern: „A Prayer", „Ich hebe meine Augen auf" und „The Lord bleß you" gedient. — Im Anschluß an diese Feier traten nun etliche aus den Reihen der Teilnehmer auf und richteten freundliche Grüße und Geleitworte an die jungen Missionsgeschwister. Zu solchen zählten auch die Vertreter der Gemeinden: Leamington, Port Rowan, St. Catharines u. Kitchener.

Abends versammelten wir uns wieder in der Kirche zu einer Evangelisationsstunde. Br. Henry Dick diente nun in der Landessprache mit einer Predigt. Als Textwort las er Röm. 10, 11—18. Zunächst wies der Bruder hin auf den Ungehorsam der Menschen im Laufe der Geschichte, wie dieser alles durchdrungen habe und nach Röm. 3, 10 die Ursache der Ungerechtigkeit in der Welt geworden sei. Dem gegenüber schilderte er den Gehorsam des Glaubens und seine Folgen. Er sprach mit Freudigkeit und großer Gewißheit. Möge der Herr das verkündigte Wort segnen!

Br. Henry Dick studierte etliche Jahre im M. B. Bibel College, Winnipeg, Man. Er graduierte in diesem Jahr und steht nun als Missionar im Dienste der Ontario Konferenz der M. B. Gemeinden.

Geschwister H. Dick bedienen gegenwärtig die Missionsstation Coldwater, Ont. A. J. D.

M. B. Bibel College Studentin aus Japan.

Von l.n.r.: Rev. J. W. Redekopp, W. Wiebe, Miß Kikuko Tsuda, Corny Balzer, Helen Dyck, Huga Janz, beim Empfang auf dem Bahnhofe.

Der 10. November — ein historischer Tag für unser College. Unsere erste Auslandstudentin durften wir in Empfang nehmen. Kikuko Tsuda kommt zu uns aus dem fernen Osten — Japan.

Frl. Kikuko kommt aus einem Heim, wo der Buddhagötzendienst gepflegt wird. Schon in ihrer Kindheit fühlte sie einen Widerwillen gegen diesen Götzendienst. Wenn die tägliche Religionszeremonien in der Schule geübt wurden, versuchte sie sich zu entfernen, aber sie wurde scharf beobachtet. Sie hatte das Empfinden, daß da ein Gott war, nur sie konnte Ihn nicht finden.

Im College (Buddhist) studierte sie englische Literatur. Zu diesem Zweck gab ihr ein Armeekaplan eine Bibel. Diese wurde aber nicht vom religiösen Standpunkte studiert, sondern als Sprach- u. Literaturstudium. Ihr Interesse wurde dennoch dabei geweckt. Sie las viel. Eines Tages bemerkte der Lehrer, daß ein amerikanischer Kaplan in der Nazarener Kirche das Evangelium predigen würde. Erfreut ging sie dahin. Die Predigt über Sünde im Menschen, und das darauf folgende Lied: „Weiß wie der Schnee", gingen ihr zu Herzen. Sie erzählt: „Gott sprach und ich glaubte, und ich wurde gerettet". Anfänglich verstand sie nicht zu beten, es war ihr alles so fremd.

Wegen ihres Christenstandes hat Kikuko im eigenen Heim viel leiden müssen. Das Bedürfnis, Sonntagmorgen zur Kirche zu gehen war groß, aber die Eltern und Geschwister meinten, sie müßte dann zuhause helfen, weil sie sonst immer in der Schule sei. Sie versuchte eine Zeitlang, mit verschiedenen Entschuldigungen sich hinauszuschleichen, um dorthin zu gehen. Weil sie auf trügerischer Weise zur Andacht ging, wurde ihr Gewissen immer unruhiger. Das nagende Gewissen und das innige Verlangen, zur Andacht zu gehen, brachte sie in Konflikte. In ihrer Not betete sie ernstlich. Der Herr erhörte ihr Flehen. Nach etlicher Zeit wandte sich die Lage — statt daß die Eltern ihr gram waren, ermutigten sie sie, zur Andacht zu gehen.

Bei einer Gelegenheit begegnete sie Br. H. G. Thielmann, und dadurch ist Frl. Tusda mit unser College in Verbindung gebracht worden. Sie schrieb her und fragte an, aber unsere Regierung weigerte sich, ihr eine Einreiseerlaubnis zu geben; weil sie im Feindesland war. Dieses, sagte sie, war ihre erste schwere Prüfung vor Gott. Indessen beendigte sie ihr sekuläres Studium und hielt Umschau nach einer Lehrerstelle, aber es fand sich keine entsprechende. Br. Thielmann gab ihr dann im M.C.C. Arbeit als Dolmetscherin.

Jedoch, nach etlicher Zeit, kündigte unsere Regierung an, daß zu solch einem Zweck die Einreise für sie doch möglich wäre. So fing sie gleich an, um die nötigen Dokumente zu wirken. Inzwischen kam von neuem ein Prüfung: die große Flut, von dem Typhon verursacht, brachte all ihre Vorkehrungen zum Stillstand.

Endlich, nach einem Jahr, war alles fertig. Am Tage als sie das Schiff besteigen sollte, ging sie mit Br. Thielmann in ein Geschäft, um für ihn da zu übersetzen. Ein Paket, worin Paß, Visa, andere Dokumente, Geld (35.00) und etliche Kleider waren, ließ sie im Auto. Als sie ungefähr sieben Minuten später zurückkam, war das Paket verschwunden, keine Spur davon! In wenigen Augenblicken waren all' ihre Pläne und Hoffnungen vernichtet. Diese Prüfung war wohl die Schwerste. Kikuko hat dann ernstlich gebetet, vertrauend, daß Gott auch hierin helfen konnte. Man hat auf verschiedenster Weise den Dieb gesucht — vergebens. Ihr wurden jedoch neue Dokumente verschafft in kurzer Zeit, so daß sie mit dem nächsten Schiff herüberkommen konnte.

Wir merken, daß Gottes Hand auf wunderbare Weise auch im Leben dieser Schwester gewaltet hat. Möge der Herr sie reichlich in unserer Mitte segnen.

Helen Dück.

(Auszug aus „Olive Leaf")

Der Bau des Hauses für das blinde Ehepaar Fehr
in East Kildonan bei Winnipeg

Eine Bitte.

Werte Freunde: — Durch die Gebete, die Gaben, und die freiwillige Hilfe mancher Freunde ist es einem blinden Manne möglich geworden, an dem für ihn bestimmten Hause zu arbeiten. Wonach er sich schon lange gesehnt, das scheint nun wirklich in Erfüllung zu gehen. Es würde euch gewiß interessieren, zuzusehen wie ein blinder Mann sehr geschickt bauen kann. Auf dem Bilde seht ihr ihn und seinen Vater, der auch am Bau arbeitet. Im Namen der blinden Eltern und ihrer zwei Kindlein sage ich ein herzliches Dankeschön. Der Heiland, welcher gesagt hat, „Was ihr getan habt einem dieser meinen geringsten Brüder, das habt ihr mir getan", wird es euch vergelten

Darf ich nun mit einer Bitte zu euch kommen? Es ist beschlossen worden, nicht weiter mit dem Bau zu gehen, als Mittel da sind. Wie gerne möchten wir dem blinden Paare um die Weihnachtszeit sagen können, daß nun genug Geld zusammengekommen ist, um das Haus fertig zu bauen. Würdet ihr, bitte, so gut sein, und ihnen diese Freude bereiten?

Bitte, die Gaben an unseren Gemeinde-Kassierer, Mr. J. H. Buhr, 399 Wardlaw Ave., Winnipeg, zu senden.

Im voraus dankt herzlich,

Benno Töws,
Bethel Gemeinde, Winnipeg.

Die Kollektiv-Zahnbürste.

Von Feodor B. Jsjagin.

Seit dem März wohnen wir in der Kolchos-Stadt Progreß, einer richtigen Stadt mit einer breiten, geraden Straße, einem großen Platz, Kaufhaus, Kino, öffentlichem Abort und allem, was zu einer Stadt gehört. Die Straße ist zwar noch nicht gepflastert. Sie soll sogar asphaltiert werden. Und der Asphalt ist noch nicht da. Aber auf dem Platz steht schon der Zementsockel für das Denkmal. Schon dieser Sockel ist ein wunderbarer Anblick: ganz aus Zement. Und wie herrlich wird das Denkmal erst sein, wenn Väterchen Stalin darauf sitzen wird!

Auch das Kino und das Kaufhaus sind schon fertig. Alles Zement, eine wahre Pracht, daß man immer wieder staunen muß, wie weit wir es schon gebracht haben! Ja, meine Lieben, — so etwas hätten wir uns in unserem alten Dorf Nowo-Malinowka nicht träumen lassen: Kaufhaus und Kino! Dort hatten wir nur eine alte baufällige Kirche, — und da war doch nichts mehr los. Im Kino gibt es aber jeden Sonntag immer ein neues Programm, und da können wir uns ansehen, was in der Welt geschieht, als wären wir selbst dabei, und sogar mit Musik!

Und im Kaufhaus kann man die schönsten Sachen kaufen, sogar solche, von denen wir in Nowo-Malinowka gar nicht wußten, daß sie überhaupt existieren! Da muß man immer wieder staunen, was es alles gibt, und wie dumm und zurückgeblieben wir doch früher in unserem Dorf waren! Allerdings, gerade das, was man braucht — wie Stiefel, Hosen, Wäsche —, ist für uns Kolchos-Bauern noch viel zu teuer. Da kostet ein Paar Stiefel mehr, als du in einem ganzen Monat verdienst. Aber du kanst dir doch ganz umsonst die Stiefel im Schaufenster ansehen —, und schon das ist ein Vergnügen.

Und was gibt es da noch für wunderbare und rätselhafte Dinge, daß man immer wieder staunen muß! Eimer, Schüsseln, Geräte, Hemden, Tücher, Hütchen und winzige Bürstchen. Da war ein niedliches Bürstchen mit einem weißen, knöchernen Stiel, wie ich noch nie eins gesehen hatte.

Das schenkst du Matrjona Patrikejewna — denk ich mir —, damit sie doch auch eine Freude hat. Denn Matrjona, meine Frau, müßt ihr wissen, wäre lieber in Nowo-Malinowka geblieben. Sie ist noch so ungebildet, daß sie für den Fortschritt unserer Zeit kein richtiges Verständnis hat.

„Da hab ich dir was Hübsches mitgebracht", sage ich ihr und gebe ihr das Bürstchen.

„Und was soll ich mit diesem Spielzeug?!" faucht sie mich böse an.

„Nun, wenn es auch klein ist, so kann man doch damit bürsten!" Und ich bürste mir den Schnurrbart, den Rock, und mit etwas Spucke geht sogar ein großer Fleck auf dem Aermel fort.

„Dummkopf!" zischt Matrjona mich an: „Das ist eine Stiefelbürste für Zwerge! Was soll ich damit, wo ich ja nicht einmal Stiefel habe!"

Gut, denk ich mir, dann behältst du das Bürstchen selbst. So kannst du dir nach dem Essen viel besser den Schnurrbart säubern. Wenn man in der Stadt wohnt, muß man doch auch feiner Sitten annehmen.

Deshalb gehe ich jetzt auch jeden Samstag zu Trofim Apollonowitich, dem Friseur, laß mich rasieren und den Bart schneiden. Denn ich trage natürlich solch' einen Bart wie Väterchen Stalin; mit den Trotzkisten ist auch der Spitzbart bei uns liquidiert worden.

Als ich aber Trofim Apollonowitsch stolz mein Bürstchen zeigte, lachte er mich aus:

„Genosse", sagte er, das ist nicht für den Schnurrbart —, das ist eine Zahnbürste!"

„Eine Zahnbürste? Aber auf den Zähnen wachsen doch keine Haare?!"

Ich denke, er macht einen Spaß, doch er bleibt dabei, nimmt die Bürste, fährt sich damit in den Mund, und zeigt mir, wie man die Zähne bürstet.

„Und warum bürstet man sich die Zähne?" frage ich verwundert.

„Wegen der Hygienie", erklärte mir Trofim Apollonowitsch, fährt mit seinem fetten Daumen über die Bürste und zeigt mir, wie die kleinen Borsten allen Schmutz fortnehmen—, sogar unter dem Nagel.

„Aber meine Zähne sind doch nicht schmutzig, höchstens wenn sich ein Stück Fleisch oder eine Gräte festsetzt —, und die hole ich mit dem Finger heraus!"

„Das ist aber nicht hygienisch", meint Trofim Apollonowitsch, „weil doch mein Finger schmutzig ist!"

Und da muß ich ihm recht geben.

So putze ich mir jetzt die Zähne mit dem Bürstchen. Und auch den Schnurrbart bürste ich nach dem Essen. Und sonntags putze ich mir auch die Nägel damit. Trofim Apollonowitsch hat recht, der Schmutz geht sehr gut heraus. Die Hygienie ist doch eine ganz wunderbare Sache.

Natürlich hat es sich in unserem Wohnblock herumgesprochen, daß ich solch' ein Wunderbürstchen habe, und jeder will es sehen und ausprobieren.

„Kauft euch doch selbst solch' ein Bürstchen", sage ich: „Es kostet nur 35 Rubel!"

„Was sollen wir es kaufen, wo du es schon hast?" Erklärt Aljoscha Jljitsch, der Wohnblock-Vorsteher: „Wir wohnen doch in einer Kolchos-Stadt, in einem Kollektiev-Haus, und da gibt es kein Privateigentum! Oder bist du etwa ein Burschuj?!"

Und so benutzen wir nun das Bürstchen gemeinsam, immer der Reihe nach. Es hängt an einer Schnur neben dem Wasserhahn.

Nur Matrjona Patrikejewna putzt sich noch immer nicht die Zähne und will nichts davon wissen. Aber sie ist ja auch ungebildet und begreift nichts von Fortschritt und Hygienie...

Vom Wesen der Sünde.

In jedem denkenden Menschen taucht einmal der Zweifel auf, wie sich biblische Weltschöpfungslehre mit den Ergebnissen moderner Forschung vereinbaren lasse. Diesen Gedanken folgt der Verfasser E. Sauer mit seinem Werk „Vom Adel des Menschen" (Rufer-Verlag, Gütersloh, erhältlich in der Christian Preß Ltd., Preis $3.—), aus dem der nachfolgende Auszug stammt, indem er — gerade aus Ehrfurcht vor dem Wort Gottes — die Erkenntnis der Wissenschaft heranzieht, um die Fragen zu beantworten, die eine Berechtigung biblischer Wahrheiten bestreiten. Der Mensch, als das reine Werk göttlicher Schöpfung, steht damit im Kernpunkt der Betrachtungen um eine Deutung des Daseins im ewigen Heilsplan.

„Wenn es einen persönlichen Gott gibt — und die Welt um uns und in uns ist voll von geradezu unüberhörbaren Zeugnissen seiner unbedingten, ewigen, lebendigen Existenz —, so muß er der Urquell alles Lebens, der Inbegriff aller Vollkommenheit sein, und nur so weit kann die Natur wirklich „Leben" haben, als sie verbunden ist mit der Quelle, also Anteilnahme an seinem Leben, d. h. Gemeinschaft mit Gott hat.

Aber gerade das ist das Verhängnisvolle im Leben des Menschen, daß er diese Verbindung mit Gott nicht mehr besitzt. Gott spielt keine Rolle mehr in seinem Leben. Die meisten könnten sich Gott wegdenken, ohne daß dies ihr Leben wesentlich verändern würde. Man lebt praktisch, als wenn es keinen Gott gäbe, auch wenn man ihn theoretisch vielleicht bejaht und religiös-kultisch gelegentlich verehrt. Das ist aber gerade das Wesen dessen, was die Bibel „Sünde" nennt. Nicht auf das Wort, sondern auf die Sache kommt es hier an. „Sündigen" heißt „sich absondern", sich losgelöst zu haben von Gott, leben in Gottesferne. „Sünde" ist gewollte, geschöpfliche Eigengesetzlichkeit. Sie ist Ausschaltung des göttlichen Herrschaftsanspruchs, Nichtbeachtung der obersten Befehlsgewalt, Ignorierung der höchsten Majestät. „Sünde" ist also „Sonderung", Emanzipation des Geschöpfes vom Schöpfer. Sie ist nicht

(Fortsetzung auf Seite 7—1)

Ein großer Tag.

(Fortsetzung von Seite 1—4)

Krahn beizuwohnen. Der Chor sang „O du lieber treuer Heiland" und Pr. G. G. Neufeld, Manitou, machte die Einleitung mit Röm. 12, 1 und Ps. 68, 20. Es folgte das Lied „The Great Commission" vom Chor und ein Quartett von Geschw. Penner „Go tell someone about Jesus". Aelt. G. G. Neufeld vollzog dann die Ordination an den Brüdern. Zum Text hatte er 2. Mose 3, 10—11: „So gehe nun hin, ich will dich zu Pharao senden..." Br. Abr. Martens wurde als Prediger ordiniert und Bruder Abr. Krahn als Diakon. Das Lied „Nimm Du mich ganz hin" folgte vom Chor. Jetzt wurde den neu ordinierten Brüdern Gelegenheit gegeben zum Reden. Die Brüder haben sich durchgekämpft, bis sie auch mit Jeremia sagen können: „Herr, du hast mich überredet und ich habe mich überreden lassen, du bist mir zu stark gewesen und hast gewonnen". — Es wurden den Brüdern von den Predigern noch etliche Bibelsprüche mitgegeben wie sie weiter folgen:

Aelt. Neufeld — 5. Mose 31, 6; Pr. Abr. Isaak — 2. Thess. 3, 5 und 1. Kor. 15, 58; Pr. G. Neufeld — „Haltet an im Gebet"; Pr. P. Reimer ermahnte, Gott zu vertrauen; Pr. A. Bergen — „Gehet im Gebet"; Pr. J. Löwen, Br. Gem. — 1. Kor. 12, 4—6; Pr. B. Neufeld — Hebr. 13, 20—21; Pr. P. Harms — 1. Chr. 23, 28.

Zum Schluß dieser Feier folgte noch ein Lied „Willkommen, Tag des Herrn". Mit Dankgebet und mit dem Bewußtsein, daß wir einen gesegneten Tag verlebt hatten, ging die Gemeinde froh auseinander. „Der Herr Zebaoth ist mit uns, der Gott Jakobs ist unser Schutz". (Ps. 46, 8).

H. J. Penner.

Kanada heißt Immigranten...

(Fortsetzung von Seite 1—2)

Fachkundige haben des öfteren Abschätzungen darüber gemacht, was man als die Höchstbevölkerung Kanadas betrachten könne und die Ansichten darüber gehen weit auseinander. Jedoch darin ist man sich im allgemeinen einig, daß wir uns noch im Stadium der Entwicklung befinden und daß wir weitere Menschenhilfe brauchen, um unsere Naturschätze zu verwerten.

Aus Erfahrung wissen wir, daß der normale, natürliche Zuwachs nicht genügt, uns mit der benötigten größeren Bevölkerung zu versorgen, und daß wir diese nur durch Immigration erlangen können. Kanadas Fortschritt hängt deshalb zum großen Teil von einem ununterbrochenen Strom von Immigranten ab.

Bestimmte Schritte sind unternommen worden, um den Strom von Immigranten zu verstärken. Gegenwärtig verfolgt die kanadische Regierung eine Politik der aktiven Ermutigung der Immigration, um eine Vergrößerung der Bevölkerung im Rahmen der Aufnahmefähigkeit des Landes zu erzielen. Schätzungsweise sind dieses 1 bis 2 v. H. der ganzen Bevölkerung im Jahr.

Gesetzliche Beschränkungen für die Zulassung von Immigranten sind nach und nach beinahe ganz aufgehoben worden. Mit gewissen Ausnahmen werden jetzt alle Personen in Kanada hereingelassen, vorgesehen, daß sie wünschenswerte Personen sind und daß die Aussicht besteht, daß sie sich werden zufriedenstellend wohnhaft niederlassen können. Die ärztlichen und gewisse andere Forderungen sind jedoch nicht erleichtert worden.

Die Einrichtungen zur Auswahl von Immigranten sollen verbessert und erweitert werden. Die Immigrationsabteilung hat eine weit ausgedehnte Organisation mit dem Hauptquartier in Ottawa, fünf Distrikthauptquartieren in Halifax, Montreal, Toronto, Winnipeg, und Vancouver und mit beinahe 300 Eintrittsstellen und Büros durch ganz Kanada verstreut. Auch hat sie Büros in London, Liverpool, Belfast, Kopenhagen, Stockholm, Brüssel, Dem Haag, Paris, Rom, Athen, Bern, Karlsruhe, Salzburg und Hongkong. In andern Ländern behandeln die kanadischen und die britischen diplomatischen Missionen Immigrationsangelegenheiten.

(Anmerkung: Dieses ist der erste einer Serie von Artikeln, welche die Immigrationsfrage behandeln.)

Bücher:

M. Kroeker

604 Simcoe Str., Winnipeg, Man.
Phone 88 570

Eben-Ezer Kalender $1.35
Neukirch. Kalender in einer farbigen Dose 1.50
Neukirch. Kalender von Deutschland 1.25
Schöne Kanzelbibel mit Goldverzierungen 10.00
Stuttg. Jubil. m. Konkordanz ... 6.00
Stuttg. Taschenbibel, Leder 4.00
Ziehkästchen 65c
Kleine Vergißmeinnicht von 85c bis 1.35
Weihnachtskarten ...... von 5c bis 15c
Engl. Weihnachtskarten in Dosen mit christl. Spruch . 50c und 1.00
Silbersterne: GeschichtenBücher, Das Haus ohne Mutter u. a. .. 15c
Jugendbücher 35c
Deutsche Spruchkalender 40c
Scripture Text Kalender 40c
Lieder aus der Not 1.00

Zur Kenntnisnahme.

Gemeinden, die da planen Prediger J. T. Ewert für Evangelisation oder Wortverkündungsarbeit einzuladen, möchten sich bitte folgende Adressenveränderung merken:

Alte Adresse: 60 Cobourg Ave., Winnipeg, Man.

Neue: 39 Noble Ave., Winnigeg, Man., Tel. 504 629.

Bitte, alle Korespondenz und sonstige Angelegenheiten der M.B.G. zu East-Chilliwack B. C., an den gegenwärtigen Gemeindeleiter, Rev. G. Thielmann, R.R. 1, Chilliwack, B.C., zu richten.

H. A. Kröker.

Bericht

über den Stand der Baukasse der „Elim" Bibelschule.

Motto: Danket dem Herrn, denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich. Ps. 106, 1.

Auf einer speziellen Versammlung am 7. Dezember in der Bibelschule zu Altona berichtete Aelt. Schulz über das Resultat der Herbstkollekten. Die Versammlung fühlte, daß alle Freunde der Bibelschule ein Interesse dafür haben und sich über den guten Erfolg freuen würden, daher beauftragte die Versammlung mich, einen kleinen Bericht für unsere Blätter zu schreiben.

$6,400 haben wir in bar erhalten. Davon sind $5,380 an die Dominion Bank bezahlt worden. In der Baukasse bleiben etwa über $1,000. Es sind noch nicht alle alten Versprechungen eingekommen, auch haben nicht alle Gruppen ihren Beitrag für das laufende Jahr eingeschickt. Wenn all das versprochene Geld eingekommen ist, dürften wir etwa $2,000 in der Kasse haben. Davon sollen Plaxtons, die uns die Zentralheizung eingerichtet haben, $2,000 erhalten. Es bleibt dann für die Zukunft noch eine Schuld von etwa $7,000; $2,000 bei Plaxtons und $5,000 in der Bank. Wenn der Herr nus im nächsten Jahr gnädig sein wird, werden wir die Bauschuld ganz begleichen können.

Es war recht erfreulich, zu sehen mit welchem Eifer auch die Schüler sich an der Tilgung der Bauschuld beteiligten. Alle beteiligten Gemeinden, Kollektanten, besonders das Komitee, das die Kollekten auf vielen Stellen organisierte, haben eine große Arbeit mit Hingabe und Opferwilligkeit getan. All diesen Arbeitern und den fröhlichen Gebern sei hiermit der herzliche Dank des Direktoriums zum Ausdruck gebracht. Für die gegenwärtigen Verhältnisse sind die Leistungen sehr gut und anerkennenswert.

Geschwister, wir sind aber noch nicht am Ziel. Es fehlen noch $7,000, daher lasset uns fortfahren mit dem Beten und Geben, so wie der Herr es uns aufs Herz legen wird.

Auf Anregung von Aelt. Schulz sollen die Mittel zum Ausfärben wie folgt beschaffen werden. Die Schüler sollen verschiedene Sachen anfertigen, die dann auf einem Ausrufe verkauft werden. Wir hoffen, daß die Freunde der Schule willige Käufer sein werden. Auf diesem Wege wird es möglich sein, unserer lieben Schule bald ein freundliches Aussehen von innen zu verleihen.

Der Herr ist mit uns in der Schularbeit. Wir spüren seinen Segen und seine Gnade von Tag zu Tag. Kürzlich kam ein Student ins Lehrerzimmer und bat um Hilfe in seinem Suchen nach Frieden mit Gott. Gestern schon schickte er seinen Kameraden auch zu uns in gleicher Angelegenheit. Auch diesem konnte geholfen werden. Ja, der Herr ist mit uns! Für diese Gnade sollten wir noch dankbarer sein, als für die materielle Hilfe. Lasset uns auch auf dieser Linie weiter beten und arbeiten.

Im Auftrage, mit Gruß an unsere große Bibelschulfamilie,

P. A. Rempel, Altona, Man.

Dinuba, Californien.

27. Nov. 1950.

Die Leser werden wohl wissen von der großen Flut, die wir hier in Californien gehabt haben, doch einiges könnte jedoch noch erwähnungswert sein. Wir hatten schon einige Tage vorher Regenwetter in dieser Gegend. Natürlich waren wir alle froh zu dem schönen Regen, denn Regen im Winter meint für uns hier in Californien eine Ernte im kommenden Jahr. Keiner ahnte, daß es auch könnte zu viel werden. Hier im Tal war es auch nicht zu viel, jedoch in den Bergen im Osten regnete es Sonnabend, den 18., zu sehr, denn gegen Abend wurde schon angekündigt, es könnte eine Flut geben in den niedrigen Gegenden. Deshalb warnte man die Leute, sie sollten sich in Sicherheit bringen, denn man befürchtete Schlimmes. So wurde es auch, denn bald nach dem Finsterwerden fing der King River an zu steigen, und die lieben Freunde in dem Frazertal in B. C. (und in Winnipeg — Red.) werden wissen wie das ist, wenn zu viel Wasser kommt.

Man versuchte das Beste, sich in Sicherheit zu bringen, jedoch das Wasser kam zu schnell. Bei dem Projekt am Kingsriver, wo der Pine Flat Damm gebaut wird, kam das Wasser so schnell und so viel, daß das gemachte Flußbett, wo der Fluß laufen sollte während man die Vorarbeit tat, um den Zement zu gießen für das Fundament des Dammes, die Masse Wasser nicht mehr halten konnte. Folglich riß alles durch und das Wasser lief wieder seinen gewohnten Weg, vieles mit sich reißend. Einer der Arbeiter sagte mir, daß der Fluß jede sechs Minuten ein Fuß stieg, so daß in einer kurzen Zeit der sonst ruhige Fluß eine nie erhörte Masse von 125,000 Fuß Wasser per Minute hergab. Folglich konnte das flache Flußbett bei Centreville und herunter bis Reedley die Masse garnicht mehr halten und alle Ufer gingen über. Es entstand sehr viel Schaden, denn viele Tausende von Turkeys und auch Vieh wurden ein Raub des reißenden Wassers. Gerade ost von Sanger ist das Flußbett sehr breit und die ganze Fläche, wohl so an 3 Meilen, wurde zu einem reißenden Strom. Ohne die Tapferkeit der Behörden von Reedley und anderer Nachbarstädte, hätte es wohl viel Menschenleben gekostet. Bei Reedley war das Wasser so hoch, daß die ganze Niederung westlich von der Stadt unter Wasser stand, und die große Brücke beim Kirchhof konnte der Wassermasse nicht Widerstand leisten, ging Sonntag um 3 Uhr nachmittag mit Strom und die ganze Gegend unterhalb Reedley überflutete, das heißt das Flußtal. Einige von unsern Geschwistern waren überschwemmt und, hätte man nicht in der Nacht einen großen Damm um das neue „Mental Hospital" geschüttet und immer Wache gestanden, wäre das Wasser ganz nahe bis an das Gebäude gekommen, welches hätte viel Schaden anrichten können.

Geschwister Herb Sperling haben wohl den größten Schaden gehabt, denn ihr ganzer Hof und alle Gebäude standen unter Wasser; so bei 5 Fuß im Hause. Unterhalb Reedley und Kingsburg gingen die Gewässer über viel Farmland und beschädigten viel Baumwolle, die noch gepflückt werden sollte.

Der Schaden von Backersfield bis hinauf bis Marysville beläuft sich auf Millionen. Man arbeitet an verschiedenen Projekten, die Flutwasser aufhalten sollen, es dauert jedoch zu lange, bis sie alle fertig sind.

Jetzt, während ich dieses schreibe, sind alle Ströme zurück in ihren Ufern, und hoffentlich gibt es nicht sobald wieder so viel Wasser auf einmal. Man sagt, daß auf Plätzen über 10 Zoll Regen in einer kurzen Zeit gefallen sei. Da dieses Wasser alles in den Gebirgen fiel und zusammen mit dem vom vielen Schnee in den Rinnen aus den Bergen mit Riesengewalt herunter kam, deshalb die große Flut in ein paar Stunden.

Grüßend, H. J. Wiens.

Bitte aus Paraguay.

Habe soeben in der „Rundschau" gelesen, daß bei Ihnen das Buch „Mennonitische Märtyrer" zu haben ist. Ich möchte sehr gerne das Buch erhalten. Wie ist das zu machen? — Bin ein Bürger des Chaco, Paraguay, und, was hier immer noch eine so wunde Stelle ist, ist daß wir nicht Bücher haben. Wir gehen hier in eine Lehrer-Anstalt und bereiten uns vor, unsere mennonitische Jugend doch auf dem rechten Wege zu führen und zu erhalten. Dieses ist aber nur möglich, wenn wir den Kindern zeigen können, wie unsere Väter für dieses Gut gekämpft haben. Ach, wie gerne möchte ich mal bei Ihnen einkehren und Ihnen mal zeigen was wir brauchen. Nun möchte ich aber auch nicht unverschämt werden, aber wissen dürfen Sie, was wir brauchen: „Duden", „Volksbrockhaus", „Kennst du das Land" (von Ludwig Schneller) u.a.m. Also nun kennen Sie unsere Wünsche.

Es grüßt Sie, im voraus dankend,

H. Kröger.

(Wer hat die Aufgabe, für diese Bedürfnisse etwas zu opfern, der sende uns das Geld für die Bücher.

— Red.)

Mission unter Russen.

Warum verlieren wir unsere Jugend? Diese Frage wird in unsern mennonitischen Kreisen mehr und mehr verhandelt. Es ist auch für die Russen hierzulande ein Problem geworden. Um Blaine Lake, Sask., sind eine Anzahl Russen, die sich in vergangenen Jahren dem Mennonitentum angeschlossen haben. Von diesen Geschwistern und andern möchte ich etwas berichten.

Ein gutes Teil derselben sind Kleinrussen und Ukrainer. Nun ist es vor Jahren so Sitte gewesen, daß ihre Gottesdienste in der russischen Sprache geführt werden, was sich jetzt besonders auf ihre Jugend hemmend auswirkt. Die Jungen sprechen gutes Englisch, aber, weil man in den Häusern kleinrussisch und ukrainisch spricht, verstehen sie das Hochrussische nicht. Die alten Geschwister wollen es jedoch so beibehalten und die Jugend protestiert dagegen. Man hörte viel von den Eltern, daß sie ihr Leid und Elend jeden Sonntagmorgen haben, ihre Kinder zur Kirche zu zwingen. Die wollen lieber daheim bleiben und Radio hören. Viel Zank und Streit hat es in der Familie schon gegeben. Viele urteilen zu hart und kritisieren das Ausbleiben der Jugend bitterlich. Solche Spannung hat manchen Sonntag und auch Gottesdienst verdorben und Herzen verwundet. Um auszuhelfen und vorzubeugen, wurden vor vielen Jahren Gelder gesammelt und Sommerklassen eingerichtet für russischen Unterricht an gewissen Tagen nach 4 Uhr, oder an Sonnabenden. Sie stellten gute Lehrer an wie Polkownik Shafansky und andere. (Er hat sich auf seinen Glauben taufen lassen). Doch allzubald stellten sich wieder Schwierigkeiten diesem Unterricht entgegen. Die Kinder liebten ihn nicht und wollten draußen spielen wie andere Kinder. Oft brauchten die Farmer der Kinder Hilfe, und behielten sie zuhause. Die Lehrer der Volksschulen traten diesen Privatschulen zum Teil auch entgegen, als eine Ueberlastung der Kinder. Eltern ohne Schulkinder unterstützten diese Sache schwach. Zuletzt ging es so schwer, daß der Unterricht eingestellt wurde. Manche zogen sich nun zurück vom russischen Gottesdienst u. versammelten sich anderswo zum Gottesdienst in englischer Sprache. Man mußte nun nachgeben und sich in die Zeit schicken. Lieber die Sprache verlieren, als die Kinder. Sie wollen nicht die Schuld tragen, der Sprache halber, die Jugend zu verlieren. Es sei hier bemerkt, daß manche solche Eltern in Verlegenheit geraten sind. Viele von ihnen sind schon 40 oder 50 Jahre wohnhaft in Kanada, wohnten aber immer in geschlossenen russischen Ansiedlungen und haben sich nie bemüht, die Landessprache zu erlernen. Jetzt sitzen solche Väter und Mütter und lauschen der englischen Ansprache, die sie schlecht oder garnicht verstehen. Sie fühlen mit der Jugend mit, denn es erinnert sie an die Zeit, als sie in ihrer Jugend in Rußland den Batjuschka (Priester) hörten und nicht das Alt-Slawische verstanden. Die Russen lieben ihre Sprache und ihr Denken ist russisch, aber sie wollen nicht selbstsüchtig sein der Jugend gegenüber inbezug der Sprache. Jetzt hat sich die Jugend organisiert zu einem Jugendverein, die Sonntagsschule ist im Zunehmen. Wir haben zwei junge Brüder zum Dienst am Wort und jeden Mittwoch Gebetsstunde. Gott hat die Sprachen ausgeteilt und wird uns schon verstehen. Wir wollen uns untereinander verstehen, tragen und lieben.

Mit Gruß, Anna u. Jac. Funk, Blain Lake, Sask.

Der „Eben-Ezer" Kalender

ein ständiger Freund und Begleiter in 365 Tagen des Jahres 1951, der in vielen christlichen Familien des In- und Auslandes stets sehr geschätzt war, ist jetzt wieder erhältlich. Die täglichen Betrachtungen der Hl. Schrift sind weitgehend verbessert worden und werden mit Bestimmtheit überall, wo der Kalender gelesen wird, das Wort Gottes erläutern und erklären.

Die Sprache des „Eben-Ezer" Kalenders ist einfach und für jedermann verständlich. Aus diesen Gründen bestellen Sie den Kalender zu dem geringen Preise von:

1 Kalender portofrei $1.35
1 Dutzend (nicht weniger) $13.50
Als Geschenk nach Europa und Südamerika $1.50

J. REGEHR
326 McKay Ave., North Kildonan
Winnipeg, Man.

Des Jahres Takt.

Vier Zeiten füllen des Jahres Takt;
So sind vier Zeiten in des Menschen Geist:
Er hat den starken Lenz, wo Phantasie
Mit leichtem Griff die Schönheit an sich reißt:
Er hat den Sommer auch, wo schwelgerisch er
Den Frühlingshonig jungen Sinnens noch
Genießt und durch solch hohes Träumen mehr
Als je dem Himmel naht: Und buchtenstill
Hat seine Seel den Herbst, wo er ganz sacht
Die Schwingen an sich drückt, zufrieden, träg
Auf Nebel blickt und Schönes achtlos läßt
An sich vorbeigehn wie vorm Haus den Bach.
Er hat auch Winters bleiche Ungestalt,
Sonst hätt' der Tod nicht über ihn Gewalt. (J. Keats)

Aeußere Mission.

Afrika.

Schwester Susie Brucks, Heimatgemeinde Yarrow, fährt nach ihrer abgelaufenen Urlaubszeit zurück nach Afrika. Wie auch während des ersten Termins, wird Schw. Brucks wieder auf dem Djonga Sanga, richtiger Kasai Distrikt Felde tätig sein. Es wird von der Behörde hoch geschätzt, daß sie viele Gemeinden im Heimatlande hat besuchen dürfen. Möchten diese Besuche das Interesse und den Gebetsgeist für äußere Mission wecken und fördern. So der Herr will wird ihr Schiff am 2. Januar von New York Hafen nach Matadi, Afrika, abfahren.

Geschwister Arnold Prieb, Heimatgemeinde Zoar, verließen New York am 14 Nov. Diese Geschwister werden auch auf dem Kasai Distrikt Felde arbeiten, wo auch Geschw. W. G. Bärg tätig sind. Unter des Herrn Führung könnten sie um Weihnachten wenigstens schon bei Kafumba gewesen sein.

Geschwister Frank Buschman und Schwester Anna Enns werden auf Urlaub heimkommen. Wenn möglich, fahren sie dort ausgangs Dezember oder Januar zur Heimreise ab.

China.

Von Geschw. Roland M. Wiens auf dem südlichen Felde wie auch von den Schwestern Bena und Emma Bartel auf dem westlichen Felde haben wir Nachricht, daß sie fleißig an der Arbeit sind. Der Herr bekennt sich zu Seinem Worte. Die einheimischen Gemeinden suchen sich zu stärken, geistlich wie auch organisatorisch. Geschw. Wiens schreiben, daß sie, in des Herrn Stärke, sich aufs neue aufgemacht haben, in China weiterzubleiben so lange, wie eben möglich.

THE MENNONITE BRETHREN CHURCH

by

John H. Lorenz

(In englischer Sprache)

335 Seiten, feiner Leineneinband $2.50

1. Teil — Mennon. Brüd. Gem. in Rußland.
2. „ — Mennon. Brüd. Gem. in Nordamerika.
3. „ — Menn. Br. Gem. und ihre Missionen in andern Ländern.
4. Kurze Lebensgeschichten führender Brüder.

Reichlich illustriert. Einfach geschrieben und guter Druck.

The CHRISTIAN PRESS, Ltd.
672 Arlington St., Winnipeg, Man.

Was extra Nettes für 1951

„Dir zur Freude" ist ein christlicher Postkartenkunstkalender mit 48 Bild- und Schriftpostkarten in feinster Ausführung in Kupfertiefdruck. Titelbild in mehrfarbigem Kupfertiefdruck. Zum Hängen und Stellen. Mit Jahresschluß, oder monatlich, kann man 48 der schönsten Postkarten herausnehmen und verwenden. Preis nur — $1.35

„Ihn rühmt der Erdkreis" ist ein ähnlicher Kalender mit 24 Postkarten. Preis 70c

Ein reizendes, christliches Neujahrsgeschenk.

Auch **Wandsprüche** und **Stellsprüche** im Preise von **15 bis 70c** sind wieder auf Lager. — Fleißkärtchen, Trauer-, Geburtstags-, Vermählungs-, Silber- und Gold.- Hochzeitskarten, Lesezeichen, Transparente und anderes Schönes mehr.

THE CHRISTIAN PRESS, LIMITED
672 Arlington Street, Winnipeg, Manitoba.

Indien.

Obzwar unsere Herzen noch tief trauern über den Verlust von Schwester Kasper und ihres Söhnleins Julius auf dem Felde in Indien, so schicken wir doch unsere Dankesgebete zu Gott empor und preisen Ihn dafür, daß Er Br. Kasper und Jackie während dieser Zeit väterlich trägt. Möchten die Geschwister zu Hause fortfahren, für sie zu beten.

In den Feiertagen versammeln sich die Missionare in Indien zur Erbauung, Gebet und auch um das Geschäftliche zu ordnen. Möchten wir für sie alle Weisheit, Gnade und die Leitung des Heiligen Geistes erflehen.

Die Indien Visas für Geschwister Ted Fast sind angekommen. Wir warten noch auf das Visum für Schwester Regina Suderman. So der Herr will, sollen Geschwister Fast und die Schwestern Suderman und Frieda Neufeld Mitte Januar von Seattle nach Indien abfahren. Wir sind Gott dankbar, daß alle Papiere und Dokumente, außer dem Visum für Schw. Suderman, zur Hand sind, wie auch Schiffsgelegenheit. Bittet den Herrn, daß auch dieses fehlende Dokument zur Zeit erscheinen möchte.

Japan.

Es ist erfreulich, berichten zu dürfen, daß der Herr einen Platz für unsere Mission in Japan ersehen hat. Es hat sich nämlich eine Gelegenheit, ein Grundstück mit einem geräumigen Hause in Osaka, Japan, zu kaufen, gefunden. Der Kaufpreis mit Kosten und etwas Reparatur werden sich etwas über $4,000 belaufen. Weil Japan dicht bevölkert ist u. Wohnungen knapp sind, fordert unsere Regierung Bestätigung, daß die Missionare einen Wohnort haben, ehe sie einen Paß liefert. Zudem muß ja eine Mission Gebäude haben zur Unterkunft der Missionsgeschwister, für Gottesdienste und Schularbeit und für die Zwecke der Mission im allgemeinen. Der Hauptplatz ist also nun vorhanden. Von da aus dürfen die Missionare die Arbeit ausdehnen und Nebenstationen gründen, wo immer sich kleine Gemeinden von bekehrten Japanern bilden.

Unter des Herrn Leitung und der Unterstützung der Geschwister zu Hause, könnten Geschwister Harry Friesen und Harold Gäde Ende Febr. 1951 ihre Reise nach Japan antreten, wo Schwester Ruth Wiens schon in der Arbeit ist. Die obenerwähnten Geschwister lernen gegenwärtig die japanische Sprache auf der Universität zu Berkeley, Californien.

Brasilien.

Schwester Linda Banman schreibt, daß Geschw. Ervin A. Thießen dort am 8. Nov. wohlbehalten angekommen sind. Geschw. Thießen's Kommen ist eine bedeutende Verstärkung des Arbeitspersonals in der Mission zu Curitiba. Obzwar Geschw. Thießen sich erstens werden mit Sprachstudium beschäftigen, so findet Bruder Thießen doch schon viele Arbeit zu tun mit den Kindern und mit Einrichtungen, die in Ordnung gehalten werden müssen. Möchte der Herr viel Kraft und Weisheit verleihen in jener wichtigen Arbeit.

Colombien.

Die Geschwister in Colombien schreiben, daß es dort jetzt politisch mehr oder weniger ruhig ist. Obzwar oftmals unter großen Schwierigkeiten, so geht doch des Herrn Werk auf den Stationen weiter. Wir möchten hier um viel Gebet anhalten, damit es möglich wird, die Visas für Geschw. Daniel und David Wirsches Rückkehr zu erhalten. Auch ist ein Visum für Schwester Edna Thießen erforderlich, um dort in die Arbeit einzutreten.

Paraguay.

In der Mission in Paraguay arbeitet man jetzt besonders mit der Erwerbung eines Landstückes für die Ansiedlung der Indianerchristen. Obzwar schon etliche Jahre gehandelt worden ist, so war es bis jetzt noch nicht geschehen, wirklich die Kaufpapiere auszuarbeiten. In Paraguay geht so etwas ja sehr langsam.

Die Lenguachristen-Kolonie hat sich in ihrer Ansiedlung verhältnismäßig gut gehalten. Diese Braunen, die als Heiden ja immer von Ort zu Ort ziehen, haben sich als Christen wirklich ansässig machen lassen. Schon dieses bietet eine Möglichkeit, ihr sittliches Leben zu heben. Die Indianerchristen-Väter sind besorgt, ihre Familie christlich zu erziehen, und deshalb ist eine Ansiedlung christlicher Indianer notwendig. Es bietet ihnen eine Gelegenheit, ihr Leben gegen Kontakte mit dem Heidentum, das dort in den Wäldern herrscht, zu schützen.

Die Missionsgeschwister in Paraguay stehen jetzt vor der Frage, ob es nicht auch schon an der Zeit ist, mit einer Chulupie-Ansiedlung anzufangen. Dieses wird in erster Linie erfordern, daß sich ein Missionsgeschwisterpaar auf einer Station auf dem Missions-Indianerlande niederläßt. Diese Station muß aber von Grund an aufgebaut werden. Möchten die Geschwister zu Hause mit Gebet und Unterstützung beistehen, damit dieses mit des Herrn Hilfe möglich ist.

Indiahoma, U.S.A.

Bruder D. J. Gerbrandt u. Sohn Richard wurde unlängst im Hospital in Enid operiert. Der Herr gab Gnade und Genesung. Br. Gerbrandt ist schon wieder bei der Arbeit in der Indianerschule zu Indiahoma.

Lawton View.

Ermutigt durch etliche spezielle Gaben von der Buhler Gemeinde, hat die Behörde es gewagt, einen neuen „Station Wagon" für die Lawton View Mission zu kaufen, in der Hoffnung, daß weitere spezielle Gaben diese Anschaffung ganz decken werden. Dieser Ankauf ermöglichte es, den gebrauchten „Station Wagon" von Lawton View nach Indiahoma zur Missionsarbeit zu nehmen, denn das Fuhrwerk der Geschwister Gerbrandt wollte ganz und gar versagen.

Die geistliche Arbeit durch Unterricht, Seelsorge, und Seelenwerbung ist ja die Hauptbestrebung aller unserer Missionen. Aber auch diese Arbeit erforderte materielle Werkzeuge. Zu Jesu Zeiten brauchte es das Füllen einer Eselin. Heute brauchen die Missionare Autos, Busse, Boote und Gebäude, die Arbeit der Reichsgottessache zu betreiben.

Post Oak.

Die Comanches zu Post Oak schauen wiederum aus nach der fröhlichen Weihnachtszeit. Dieses bedeutet auch für sie die freudenbringende Erinnerung on das Kommen des Herrn Jesu Christi.

Hochgeschätzt wird der Liebesdienst der Brüder von der Buhler Gemeinde, die nach Post Oak kamen, um das dortige Versammlungshaus gründlich durchzubauen und nötige Veränderungen zu machen. Unsern innigen Dank und vergelt es der Herr!

Mexiko.

Geschw. David Töws, Fairview, haben sich als Farmer auf unserem Gut in Patos, Mexiko, ansässig gemacht. Auch Schwester Edna Thießen, Nurse, Dinuba, wohnt bei ihnen. Diese Geschwister sollen nun, mit des Herrn Beistand, den Anfang eines Gemeindehäufleins bilden, der den dortigen Leutchen zur Seligkeit förderlich werden könnte. Wir schauen nun aus nach dem Arzt, den der Herr uns zum Dienste dort geben wird. In dieser Hinsicht ist dort große Gelegenheit. Bitte, gedenkt der Geschwister in Mexiko in der Fürbitte!

Im Interesse der verlorenen Heiden,

A. E. Janzen,
Missionssekretär.

Alte Adresse: Crystal City, Man.
Neue: Mather, Manitoba.

S. H. Bock.

Nachrichten...

(Fortsetzung von Seite 1—5)

Klassen, Franz, zu Dyck, Peter J., 3191 Roberts Rd., R.R. 1, Aldergrove, B. C.

— Mit dem Dampfer „Goya" sollen am 30. Dez. in Halifax folgende Personen landen:

Mantler, Johann, Frau Maria u. Kind. Sie fahren zu Alfred Epp, Laird, Sask.

— Aus Paraguay sind herübergekommen:

Johann Thießen, 40, Edgar, 15 und Erika 7, passierten Winnipeg am 21. Dez auf dem Wege zu Frl. Tina Plett, Coaldale, Alta. Frau Thießen starb vor 2 Jahren in Paraguay.

Abram Dyck mit Frau und 3 Kindern, aus Fernheim, fuhr zu P. J. Dyck, 930 Mt. Lehman Rd., Mt. Lehman, B. C.

Fr. Maria Nikkel mit 3 Kindern, auch aus Fernheim, — zu Martin Hamm, Chilliwack, B. C.

Anna Penner, — zu Dav. H. Thießen, Box 34, Alexander, Man.

Frl. Luise Pauls mit 3 Kindern, zu D. Braun, Cheriton Ave., North Kildonan, Man.

(Information von H. A. Werkentin, C.P.R.)

— Auf einem dicht bewaldeten Berge bei Penticton, B. C., gab es bei einer Notlandung eines C.P. Flugzeuges am 24. Dez. 2 Tote, der Pilot und der Co-Pilot, während die 15 Passagiere und die Stewardesse am Leben blieben. Die Gestrandeten und die Leichen konnten mit Mühe herausgebracht werden.

— Nachdem den Eisenbahnangestellten die geforderte Lohnzulage gewährt worden ist, verlangen nun die Eisenbahnen entsprechende Erhöhung der Frachtraten. So schreitet die Inflation unaufhaltsam voran, nur Eier wurden in letzter Woche 7c billiger.

— Das M.C.C. plant, das Heim für Nervenkranke „Kings View Homes" bei Reedley, Calif., am 11. Februar einzuweihen. Arthur Jost von Reedley ist Direktor der Anstalt.

— Das Sommerfelder Waisenamt in Manitoba wurde in 1936 zahlungsunfähig, als das Guthaben des Amtes mit $265,669 gegen Verpflichtungen in Summe von $575,793 festgestellt wurde. Seitdem befand es sich unter Liquidation, welche nun beendigt ist. Die Kreditoren haben $283,140 erhalten, also 50.5 Cents vom Dollar.

— Die Siedler bei Durango, Mexiko und auch die bei Cuauhtemoc haben nur eine schwache Ernte eingeheimst, etwa 10 Busch. Hafer per Acre, und es wird Futtermangel herrschen.

— Papst Pius erklärte in seiner Weihnachtsbotschaft, daß man nach 10-jährigem Graben und Forschen endlich das Grab des Apostels Petrus unter der St. Peter's Kirche in Rom gefunden hat. Welche Beweise er dafür hat wird nicht mitgeteilt. Wahrscheinlich gerade soviele, wie für die leibhaftige Himmelfahrt der Mutter Jesu.

— Tabor College plant ein neues, modernes Gebäude für die Abteilung der Realwissenschaften (Science) zu errichten, um dem Mangel an Klassenzimmern abzuhelfen. Es dürfte etwa $140,000 kosten.

— In Sugarcreek, Ohio, wollte Frau A. Miller, aus der Amischen Gemeinde, den Küchenherd mit Hilfe von Keroßin anheizen. Dabei erlitt sie tödliche Brandwunden.

— Den M.C.C. Nachrichten entnehmen wir:

Das Hospital in Bangued, auf den Philippinen, ist einer andern Organisation übergeben worden. Seit 1946 hat das M.C.C. dort Hilfswerkdienste geleistet.

Um den sogen. „Freiwilligen christlichen Dienst" (V.S.) der verschiedenen Konferenzen zu koordinieren, ist von Vertretern der Konferenzen und des M.C.C. ein „Komitee für Beratung und Kontrolle" gegründet worden. Es war dieser Schritt im Blick auf das wachsende Interesse der jungen Menschen für diesen Diest zeitgemäß.

Voraussichtlich wird der U.S.A. Kongreß sich früh im neuen Jahr mit der Vorlage über allgemeine Wehrpflicht befassen. Die öffentliche Meinung wird stark dahin beeinflußt, daß alle junge Männer vom 18. Jahre an etliche Jahre Militärdienst leisten sollten und die Zahl der Gegner solches Gesetzes nimmt langsam ab. Das M.C.C. verfolgt die Angelegenheit mit besonderer Wachsamkeit, um sich inbezug auf die Kriegsdienstverweigerer orientieren zu können und rechtzeitig die nötigen Schritte tun zu können.

Zur Unterstützung der Ansiedlung der deutschen mennonitischen Ostflüchtlingen in Westdeutschland, sollen in in Nordamerika Anleihen gemacht werden auf 10 Jahre. Ein Blättchen mit voller Auskunft und mit dem Titel „Wie können mennonitische Dollars tätig sein" wird zur Verbreitung gedruckt und ist vom M.C.C., Akron, Penna, USA, erhältlich.

Am 27. u. 28. Dez. findet in Chikago die jährliche Sitzung des MCC, statt, wo die weitverzweigte und segensreiche Tätigkeit dieses großen Werkes der Barmherzigkeit soll geprüft und geplant werden.

— Die Adventisten Kanadas hatten kürzlich ihre Konferenz in Winnipeg und unter anderem wurde eine Eingabe an Hon. Brooks Claxton, den Minister für Landesverteidigung, angenommen. Sie lautet dahin, daß diese Gemeinschaft keine Pazifisten sein wollen, sondern es für ihre Pflicht ansehen, vollständig mit der Regierung und den Militärbehörden zu kooperieren. Nur wollen sie nicht Waffendienst leisten, sondern menschliche Not lindern und Leben erhalten, indem sie als medizinisches Personal und Sanitäter dienen. Sie ernennen zu dem Zweck ihre eigene „Kriegsdienst-Kommission" mit L. E. Smart, Oshawa, Ont., als Sekretär.

* * *

West-Deutschland.

— Nach einer jetzt vorliegenden Statistik sind in diesem Jahr 96,7 v. H. aller Gemeinden im Bundesgebiet vom Kartoffelkäfer befallen worden. Zur Bekämpfung wurden rund 7800 Tonnen Spritzmittel und 4500 Tonnen Stäubemittel verwendet.

— In seinem Vorschlag, sämtliche Besatzungstruppen durch UN-Kontingente ersetzen zu lassen, hatte

(Fortsetzung auf Seite 8—1)

DAVID FRIESEN, LL. B.
Barrister, Solicitor and Notary Public
504 McIntyre Bldg., 416 Main St.
— Office Phone: 927 800 —

Folgende
deutsche christl. Lieder
vorgetragen von dem A Capella Chor des M. B. Bibel College unter der geschickten Leitung von Bruder Ben Horch, sind nun auf
Schallplatten (Records)
von dem M. B. Bibel College, 77 Kelvin St., Winnipeg, Man., zu beziehen:

1. **Was kann es Schönres geben.**
2. **Wie süß tönt Sabbatglockenklang. Es harrt die Braut so lange schon.**
3. **So lange Jesus bleibt der Herr. O Gott mein Gott, so wie ich Dich.**
4. **Es ist ein Reis entsprungen. Hört ihr die Engel singen. Nun ist sie erschienen.**
5. **Auf ewig bei dem Herrn. Kann im wilden Sturm ein Lichtlein glimmen.**

Preis für 5 Schallplatten ... **$5.60**

Uebersee-Pakete

	Westzone W.-Berlin	Ostzone u. O.-Berlin
100 Pfd. Weizenmehl (Ablieferung nächste B.-Station) ..	$9.50	$13.00
„Werner": 2 Pfd. Kaffee, 3 Pfd. Schmalz, 2 Pfd Reis, 1 Pfd. Kakao,, ½ Pfd. Tee, ½ Pfd. Schokolade	6.15	6.45
„Victor": 2 Pfd. Kaffee, 2 Pfd. Reis, 2 Pfd. Zucker, 3 Pfd. Schmalz, 1 Pfd. Milchpulver	655.	6.55
„Hoffnung": 5 Pfd. Schmalz, 2 Pfd. Kaffee, 5 Pfd. Zucker, 10 Pfd. Mehl.	8.25	9.25
Nr. 121: 5 Pfd. Kaffee, in Bohnen (gerösteter)	5.95	5.95
U-009: 20 Pfd. Zucker	4.35	4.55
U-187: 14 Pfd. Schweineschmalz	5.75	6.15
Special: 2 kg. net gefr. Mast-Ente (10 Wochen alt)	4.50	4.50

Geld Uebersendungen — nach Deutschland und Oesterreich (garantiert).

Alle Pakete sind gegen Verlust versichert, außer im Falle von Krieg, Revolution oder besonderer Regierungsverfügungen. Preise schließen Frei-Hauslieferung ein, aber nicht Zoll, wenn solcher gefordert wird.

Bitte, schickt Eure Bestellungen mit Money Order an:
JOHN H. UNRUH
310 Power Bldg. (Tel. 929 849) Winnipeg, Man.

Der 1951
Neukirchener Abreißkalender
originell aus Deutschland für nur **$1.00**
12 für $10.00
— **Soweit der Vorrat reicht** —
portofrei, irgendwohin versandt.
— Lohnender Rabatt an Wiederverkäufer —
THE CHRISTIAN PRESS, LIMITED
672 Arlington Street, Winnipeg, Manitoba.

Nebenverdienst allerorts
durch angenehme, leichte Tätigkeit. Man schreibe dieserhalb an Box Nr. 0 dieser Zeitung.

Trockenes Brennholz
zu verkaufen
zu mäßigem Preis in 4 Fuß Länge, oder kürzer geschnitten, und geliefert wohin man wünscht.
J. PETERS
Oakville, Man. — Phone: 315-13

Zu verkaufen
„Pontiac" — „Late 1947 Sedan"
Ist nur vom Eigentümer schonend benutzt worden und deshalb sehr gut erhalten. Zwei Reifen fast neu.
J. VOTH
Springstein, Manitoba
Phone Starbuck 13-3

Wenn träge Ausscheidung die Ursache ist für Ihre

- ☐ Kopfschmerzen
- ☐ Verstimmten Magen
- ☐ Verdauungsstörung
- ☐ Schlaflosigkeit
- ☐ Nervosität
- ☐ Appetitlosigkeit
- ☐ Blähungen

Nehmen Sie Forni's Alpenkräuter heute Abend — sehen Sie, wie viel besser Sie sich Morgen fühlen

Leiden Sie nicht unnötigerweise noch einen Tag. Nehmen Sie das zeiterprobte Forni's Alpenkräuter. Mehr als ein Abführmittel, — eine Magentätigkeit anregende und Blähungen vertreibende Medizin, — hergestellt aus (nicht nur ein oder zwei), sondern 18 Natur-Kräutern, Wurzeln und Pflanzen. Eine exklusive Formel. Alpenkräuter bringt träge Därme zum Arbeiten; hilft verhärtete Abfallstoffe auszuscheiden, —die durch Hartleibigkeit verursachten Gase und Blähungen zu vertreiben,—erzeugt ein angenehmes Wärmegefühl im Magen. Kaufen Sie noch heute Forni's Alpenkräuter in Ihrer Nachbarschaft oder senden Sie für unser Spezial Einführungs-Angebot.

Senden Sie diesen "Spezial-Angebots" Kupon — Jetzt
☐ Einliegend $1.00. Senden Sie mir portofrei eine reguläre 11 Unzen Flasche ALPENKRÄUTER.
☐ Senden Sie per Nachnahme — COD — (zuzüglich Gebühren).
Name ....
Adresse ....
Postamt ....
DR. PETER FAHRNEY & SONS CO. Dept. C178-44D
2501 Washington Blvd., Chicago, Ill.
256 Stanley St., Winnipeg, Man., Can.

Christoph und seine Mutter

Eine Erzählung von Brigitte von Rechenberg

(7. Fortsetzung)

Er hörte aber doch heraus, daß sie darüber verhandelten, welche Stadtteile und Straßen zum betteln günstig waren. Die Unterhaltung der beiden, die unbeherrschte Art, in welcher der Mann das Essen verschlang, ja, selbst die Mutter erschienen ihm ekelhaft und verachtenswert.

Die Mutter nahm den geleerten Teller vom Tisch, ließ aber die Schnapsflasche stehen. Der Mann trank daraus, ohne ein Glas zu benutzen. Durch Essen und Trinken war er guter Laune geworden und hielt der Frau die Flasche an den Mund.

Die wehrte lachend ab, aber Christoph sah, daß sie gleichwohl einige kräftige Schlücke nahm.

Ja, und dann wollte der Mann Geld.

Gret Grober machte Ausflüchte. Seine Drohungen rührten sie nicht, als er aber freundlich schmeichelte, wie fest er auf sie gerechnet habe, da sie nun für den Buben nichts mehr zahlen müsse, wurde sie nachgiebiger.

Er legte den Arm um sie. „Bist doch halt mein liebes Fraueli", sagte er, „mit dir war es etwas anders, so allein umherziehen freut einen nicht". Da holte sie ihm ihr sauer erworbenes Geld. „Es ist mein eigenes, gehört nicht dem Buben", sagte sie, sich selbst beruhigend.

„Und wovon wollen wir leben?" fragte Christoph.

„He ja, für Notzeiten hätten wir denn ja dein Büchli..."

„So hättest du es ebensogut davon nehmen können", sagte Christoph. Die Mutter sah ihn zweifelnd an; sie verstand nicht, was ihn anfocht. Dann begann sie, mit dem Manne zu flüstern.

„Es ist spät, ich gehe schlafen". Christoph erhob sich.

„So, so", spöttelte der Mann, „du gehst schlafen, aber wo dein Vater schläft, das kümmert dich nicht".

„Ihr werdets schon wissen", brummte Christoph. Dann wandte er sich zur Tür.

Das reizte den Halbtrunkenen und er kommandierte: „Halt, Bürschli! Hier geblieben!"

„Ich gehe, wenn es mir paßt", gab Christoph über die Schulter zurück. Er kam nicht auf den Gedanken, daß er diesem Mann Gehorsam schuldig sei, nur, weil es sein Vater war.

Der aber stand auf und fragte drohend: „So? Meinst, ich könnte solch windigen Bürschleins nicht Herr werden?" Er hob drohend die Faust. Christoph trat ins Zimmer zurück und sagte ruhig: „Ich fürchte Euch nicht. Ich bleibe hier, um Euch das zu zeigen und um der Mutter willen, nicht aber, um Euch zu Willen zu sein".

Der Mann ließ die Faust sinken. „Wenn du nur bleibst", murmelte er, „was du dabei denkst, ist mir gleich". Er setzte sich schwerfällig, als sei ihm nicht gut. „Ich bin halt müde", sagte er mit schwerer Zunge. „Wo kann ich schlafen?"

„In meinem Bett", versicherte die Frau schnell.

„Ja, ja", stammelte der Mann, „du bist ein liebes Frauchen. Hätte mir nicht der Bub auch sein Bett anbieten können?"

Christoph hatte das Gefühl, als müsse er sich erbrechen, aber er überwand sich und sagte: „Es steht Euch zur Verfügung".

Die Stimmung des Trunkenen schlug um. „Bist du auch ein lieber Bub", schmeichelte er, „nur zu fein für unsereins. Darum wäre es besser, du gingest zum Vormund zurück und die Frau käme wieder mit mir. Sie hat es mir gesagt, wie langweilig sie es mit dir hat. Nicht ein einziges Mal hättest du ihr flattiert, wie früher wohl. Und das Kochen und Fegen und Putzen behagt ihr auch nicht auf die Dauer."

„Mutter, ist das wahr?" fragte Christoph mit zitternder Stimme.

„Ich —", die Frau strich verlegen über den Tisch und fuhr fort: „Er hat es nicht recht gesagt. Es hat mir gefehlt, daß du nie für etwas gedankt hast wie sonst, als du noch bei der Tante warst. Damals hast du mir wohl auch einmal über die Backe gestrichen. Jetzt sprichst du kaum".

„Ich bin zu alt dazu", sagte Christoph hart. „Aber nun sage mir, ist es wahr, daß es dich wieder auf die Landstraße zieht?"

Sie schweig, aber Christoph hörte, wie sie seufzte, als eine, die sich gefangen weiß und frei sein möchte.

„Der Vater kann mein Bett haben", sagte er rauh, „ich gehe heute abend noch fort".

„Nein, Christeli", schrie die Mutter auf, „gehe nicht! hast du es bei mir nicht recht gehabt?"

„Du hast getan, was du konntest", erwiderte der Bub. „Dafür danke ich dir. Aber nun gib mir klare Antwort, ob du hier bleiben willst —, dann bleibe ich auch. Sonst gehe ich noch heute".

Die Frau sah um sich, als könne ihr von außen Hilfe kommen. Ihren Stolz, ihren Buben sollte sie ziehen lassen?

Sie sah fragend auf den Mann, der lachte töricht und stammelte: „Komm nur mit mir, dein Fuß tut es schon wieder!"

Der Blick der Frau irrte weiter durch die enge Stube, von der sie erhofft hatte, daß sie ihr und ihren Buben zur Heimat werde. Dort stand der wacklige Kasten, dem ein Bein fehlte, hinter ihm pflegte sie die Schnapsflasche zu verbergen. Kein Stuhl glich dem andern, aber abgenützt und unbequem waren alle drei.

Aermlich war es und häßlich.

Und eng! Die Luft war drückend. das Fenster wurde nur spärlich geöffnet, um Heizung zu sparen.

Eng, eng! Es preßte ihr die Brust zusammen. Hier immer leben, statt in freier Luft, in Wind und Sonnenschein?

Ein Tag verlief hier wie der andere: Schwerste Arbeit für fremde Leute vom Morgengrauen bis zur Dämmerung, beim Zunachten heimkommen, Essen rüsten für den nächsten Tag, noch ein wenig putzen und flikken, nie ein rechter Sonntag, nie ohne Sorge fürs Morgen. Der Bub aber, der ihr Feiertag sein sollte, war nichts weniger als sonntäglich. Still war er und verschlossen. So glich er nicht mehr dem sonnigen Buben, an dem sie sich bei ihren seltenen Besuchen gefreut hatte.

„Ich kann nimmer", sagte sie.

Da neigte Christoph still den Kopf und ging hinüber in seine Kammer als einer, der den Kampf aufgibt.

Er legte das Notwendigste in den Rucksack, alles andere in seinen Koffer, den mochte die Mutter ihm nachschicken.

Er nahm den Rucksack auf den Rücken und ging noch einmal in die Wohnstube, um den Eltern Lebwohl zu sagen. Sie waren nicht mehr auf. Aus der Schlafecke der Mutter, wo ihr Bett stand, ertönte lautes Schnarchen. So legte er das Sparbüchlein auf den Tisch und schrieb dazu: „Ich bin heimgegangen. Das Sparbüchlein gehört der Mutter. Christoph".

Dann ging er, um nie wiederzukommen. Er holte das Fahrrad aus dem Keller. Der Onkel hatte es ihm zum vierzehnten Geburtstag geschenkt. Er schnallte den Rucksack auf, und schwang sich aufs Rad, und fuhr hinein in die schweigende Nacht.

Gleichmäßig surrte das Fahrrad, die Lampe warf ihren hellen Schein auf die Straße, der er folgte und ließ die Umgebung umso dunkler erscheinen. Ungewohnte Geräusche klangen auf, aber er hatte keine Furcht.

Fort, nur fort! Er hätte nicht sagen können, ob er der Mutter zürne, oder ob er sich in ihrer Schuld fühle, er dachte nur, daß zwischen ihnen alles aus sei.

Gegen Morgen kam er in das heimatliche Städtchen. Es war noch dunkel in den Straßen, er fand sich nicht ohne Mühe zurecht. Da leuchtete ein zarter Lichtschein und wies ihm den Weg. Das Licht kam aus dem Hause der Pflegeeltern.

Die Tante hatte für ihn den Gang erleuchtet, wie sie versprach.

Er tastete unter der Fußmatte nach dem Schlüssel und fand ihn und öffnete das Haus.

Um die Pflegeeltern nicht zu wekken, stellte er leise das Fahrrad ein, zog vorsichtig die Schuhe aus und ging leise die Stiege hinauf. Als er die Tür seines Stübchens öffnete, schlug ihm eine angenehme Wärme entgegen, es war geheizt. Die Wolldecke des Bettes war zurückgeschlagen und ein Nachthemd lag bereit. Auf dem Tisch stand ein Teller mit frischem Obst. Er aß hastig, dann wusch er sich und legte sich zu Bett. Es war ihm. als fiele aller Schmutz und alle Unordnung von ihm ab, in der er während der letzten Monate gelebt hatte, nun, da er sich wieder in der mütterlichen Fürsorge der Tante und in der alten Umgebung geborgen wußte. Er war daheim, und schlief in wohliger Entspannung ein.

9.

Christoph erwachte erst um zehn Uhr. Onkel und Tante hatten mit dem Morgenessen auf ihn gewartet und nun saßen sie zu dreien am Tisch. Der Wind heulte immer noch ums Haus, aber hier in der Stube war es umso gemütlicher. Alles, was blitzen konnte, blitzte, von den Ofentüren angefangen bis zum Besteck. Das Tischtuch war blütenrein, man sah, daß es Sonntag war.

Die Pflegeeltern sahen lächelnd zu, mit welchem Appetit Christoph dem Morgenessen zusprach.

„Du hast halt gestern abend nur Obst gegessen", meinte die Tante. Christoph nickte, seit Monaten hatte es ihm nicht mehr geschmeckt wie heute an dem zierlich gedeckten Tisch. Als er geendet, trug die Tante das Geschirr hinaus und meinte: „Zur Kirche ist es zu spät, so bleiben wir noch ein wenig beieinander sitzen".

„Woher wußtet ihr, daß ich hier war?" fragte Christoph.

„Der Onkel entdeckte, daß der zweite Schlüssel am Haken hing", berichtete die Tante. „Er rief mir zu ‚unser Bub ist hie!' Ich glaubte es erst nicht und lief schnell in dein Stüblein. Da lagst du und schliefst so fest, daß du nicht erwachtest, als ich hineinkam".

„Hast du gewußt, daß ich gestern käme?" fragte Cristoph.

„Aber nein, woher hätte ich das wissen sollen!"

„Hast du jeden Tag meine Stube geheizt und jeden Tag etwas zum Essen hingestellt?"

„Ja, Christeli, ich sagte dir ja, daß ich warten würde".

„Tante, du verstehst das Warten gut".

„Das lernst du auch noch, wenn du älter bist".

„Ich glaube nicht", sagte er und sein Gesicht verdüsterte sich.

„Bleibst du für immer hier oder willst du nur einige Tage Ferien machen?" fragte Onkel. Er merkte dem Buben an, daß er bedrückt war.

„Ich komme für immer, wenn ihr mich wollt", bekannte Christoph leise. „Der Vater hat die Mutter geholt, nun wandert sie wieder mit ihm. Onkel, du hast recht gehabt. Ich hätte gar nicht zu ihr gehen sollen". Ekel und Verachtung klangen aus seinen Worten.

„Hast du sie nicht zurückhalten können?"

Christoph schüttelte den den Kopf.

„Bist du auch immer lieb mit ihr gewesen?"

„Das habe ich nicht können".

„Bub, Bub", sagte der Onkel eindringlich, „ohne Liebe kann man niemanden halten. Weißt du das nicht?"

„Ich dachte halt, ich hätte sie lieb, aber als gestern der Vater... Ach, ich kann es nicht sagen". Er schüttelte sich vor Ekel. „Nie ginge ich wieder zur Mutter, nie! Darf ich hier bleiben?"

„Frage nicht so dumm! Du weißt selbst, wie schwer wir dich ziehen ließen, wie froh wir sind, dich wieder zu haben. Nur wüßte ich gern, wie es ging bis zum Besuche des Vaters".

„Nicht gut. Wir passen einfach nicht zusammen. Ich habe ihr trotzdem gesagt, daß ich bei ihr bleiben wollte —, sie aber ging mit dem Vater".

„War sie vorher nicht lieb mit dir?" fragte Frau Lisi.

„Sie hat sich alle Mühe gegeben, aber wir passen nicht zusammen", wiederholte Christoph und mehr war nicht aus ihm herauszukriegen. Die Pflegeeltern fragten nicht weiter, weil sie sahen, wie Christoph unter dem, was geschehen war, litt, und wie ungern er darüber sprach.

„Muß ich morgen zur Schule?" erkundigte er sich dann.

„Scheust du dich davor?"

„Ein wenig —, es war damals nicht schön in der Schule als ich die Mutter besucht hatte und alle wußten, wer meine Eltern sind".

„Deine Kameraden sind älter und verständiger geworden", sagte der Onkel, „auch hast du viele Freunde in der Klasse, und du bist nun Manns genug, unberufene Fragen abzuweisen".

Christoph nickte und meinte dann: „Meldest du mich an, Onkel.

„Ja, Christoph, ich melde dich in der Schule dort ab und hier an und auch zum Konfirmandenunterricht, der gerade begonnen hat".

„Nun machst du wieder alles für mich", sagte Christoph dankbar. „Herrschaft, früher wollte ich bald erwachsen sein, jetzt weiß ich, wie gut man es mit solch liebem Pflegevater hat, solange man ein Bub ist".

In der Schule wurde Christoph mit Freude empfangen. Die Kameraden hatten ihn bei Spiel und Sport wirklich vermißt. Christoph sagte kurz, daß er eben lieber bei den Pflegeeltern sei, als bei der vielbeschäftigten Mutter, auch gefalle ihm die hiesige Schule besser. Damit mußten sich lästige Frager zufrieden geben.

So ging er wieder zur Schule und lebte mit den Pflegeeltern wie zuvor. Und doch konnte er nicht vergessen, was er erlebt hatte. Die Pflegeeltern wußten Bescheid, aber es war ihm, als habe er vor den Schulkameraden etwas zu verbessern.

Traf er auf der Straße in ihrer Gesellschaft ein Spenglerpaar, so fürchtete er, in ihnen die Eltern zu finden.

In jenem Jahre hatte er immer wieder den gleichen Traum. Es war Jahresschluß und die Zeugnisse wurden verteilt. Sein Name wurde als der des besten Schülers lobend genannt. Do klopfte es, die Mutter schlüpfte herein und durch die offene Tür sah er den Vater, so wie er ihn gesehen, als er die Mutter holte.

„Ist nicht mein Christeli hier?" fragte sie.

Er fühlte alle Blicke auf sich gerichtet, er wollte sagen, daß er nichts mit ihr zu schaffen habe, aber er brachte keinen Ton heraus.

Und nun ging die Tür weit auf. Schwankend und lachend kam der Vater auf ihn zu. Eine entsetzliche Angst erfaßte ihn. Er wollte fortlaufen und konnte sich doch nicht bewegen. Der Trunkene kam näher und näher und sein lachendes Gesicht verwandelte sich in eine drohende Fratze. In diesem Augenblick erwachte Christoph dann im Schweiß gebadet.

Rechter Leute Kind sein, ein Leben führen in aller Ehrbarkeit, sich innen und außen sauber und unangreifbar halten, das war nun für ihn das höchste Lebensziel. Er sah aber keine Möglichkeit, es zu erreichen, weil er eben der Sohn seiner Eltern blieb, mit denen in seinen Gedanken immer etwas von Unsauberkeit und Unordnung zusammenhing.

Im Konfirmandenunterricht wurde dann mehr von den Forderungen Gottes als von der Liebe Gottes gesprochen, mehr von dem richtigen Gott als vom erbarmenden Sünderheiland. Der Pfarrer wollte den Konfirmanden so den ganzen Ernst der Sünde nahe bringen, aber über dem Gott des Alten Testaments mit seinem „Du sollst" wurde Christus mit seinem „Du darfst" ein wenig vergessen.

Christoph aber konnte nur „ja" sagen zu allem, was gefordert wurde, und verdammte aus ganzer Seele mit, was verdammt wurde.

Gegen Christophs Willen benachrichtigte Frau Lisi Gret von der bevorstehenden Konfirmation ihres Sohnes. Der Brief kam als unbestellbar zurück.

Aber bald nach der Konfirmation kam Nachricht von ihr.

Sie schrieb: „Liebes Lisi,

Der Bub ist gewiß konfirmiert worden. Ich lege 50 Fr. ein. Dafür kaufe ihm, was er gern hat. Nun schicke ich nichts mehr, schreibe auch nicht mehr. Wir passen nicht zueinander. Wenn ihr ihn als eigen annehmen wollt, ist es mir recht. Aber er soll mich nicht ganz vergessen. Vielleicht sieht man ihn doch noch einmal von ungefähr. — Gret."

Der Brief war leserlich und ohne Fehler geschrieben. Vielleicht hatte sie ihn diktiert.

Christoph hielt das Blatt in der Hand und besah gedankenlos den Geldschein, der dabei lag.

„Die Mutter meint es gut", sagte Lisi, und ein leichter Vorwurf lag in ihrer Stimme, weil der Bub nichts sagte.

„Ja, sie hat sich gewiß recht plagen müssen, um fünfzig Franken zusammenzusparen", pflichtete der Onkel bei.

„Ach, das Geld...", sagte Christoph. „Aber — sie gibt mich frei. Wenn ihr mich adoptieren wolltet, Onkel, dann fiele alles von mir ab, was mir jetzt das Leben verleidet".

Es wurde still im Zimmer. Mann und Frau dachten an die Stunde, da sie das neuntägige Christeli ins Wägeli gepackt hatten, um mit ihm fortzufahren, indes die rechte Mutter ihnen sehnsüchtig nachblickte —, sie gedachte der vielen Opfer, die Gret für ihren Buben gebracht hatte, der langen acht Jahre, da sie Wandersehnsucht niederzwang und schwere Arbeit tat, um ihres Buben Willen. Und dann verlor sie ihn, als sie hoffte, ihn gewonnen zu haben.

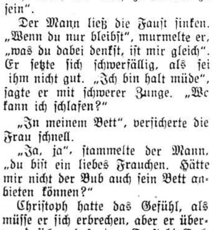
„Ja, Christoph", sagte Onkel. „Du gehörst innerlich der Mutter nicht mehr. So bekunden wir mit der Adoption nur auch äußerlich die Trennung, die innerlich schon vollzogen wurde. Daß es so kam, bedaure ich. Vielleicht haben wir Fehler gemacht, aber nun ist es nicht mehr zu ändern. Vergiß aber nie, wie opferbereit sich deine Mutter zeigte".

„Ich werde immer bereit sein, wenn sie mich braucht", sagte Christoph. „Was ihr aber mit der Adoption an mir tut, das, Onkel, ist mehr, als ich sagen kann. Nun bin ich los und ledig von der Vergangenheit, bin euer, meiner rechten Eltern Kind".

So wurde aus Christoph Grober ein Christoph Fröhlich.

(Fortsetzung folgt)

Versicherung



Leben — Feuer — Automobile

PETER WARKENTIN

786 ST. MATTHEWS AVE., WINNIPEG

Bus. 925 932 — Telephones — Res. 33 616

Mennonitische Märtyrer

von A. A. Töws

Gebunden, portofrei $3.75
Broschiert, ... 3.25

Guter Einband. Schwarzer Deckel mit Goldtitel. Fast 400 Seiten auf gutem Papier und mit vielen Bildern. Es ist eine einzigartige Sammlung von Tatsachenberichten; ergreifend und rührend; ein „Märtyrerspiegel" der Neuzeit.

Da die Auflage nicht groß ist, raten wir, das wertvolle Buch jetzt zu erwerben, und auch alle Gemeinde- und Schulbibliotheken damit zu versorgen.

— Wiederverkäufer erhalten lohnenden Rabatt —

THE CHRISTIAN PRESS, LTD.
672 Arlington St. — Winnipeg, Man.

und beim Verfasser
Rev. A. A. Töws, Marshall Rd.,
R.R. 1, Abbotsford, B. C.

"Mennonite Community Cookbook"

Ein besonders passendes und hübsches Geschenk zu Hochzeiten, zu Weihnachten und bei allen anderen Gelegenheiten.

1400 der appetitlichsten Rezepte aus alten mennonitischen Kochbüchern und von mennonitischen Hausfrauen in den U.S.A. und Kanada gesammelt und in einfacher, klarer Weise dargeboten in englischer Sprache von

Mary Emma Showalter

auf 494 Seiten mit 8 farbigen und vielen anderen Illustrationen in einem schön eingebundenen Buch $4.50

Mit Finger-Index $5.50

The CHRISTIAN PRESS, Ltd.
672 Arlington St., Winnipeg, Man.

CROSSTOWN CREDIT UNION

Mennonitische Sparkasse

- „Shares" und Anleihen versichert, bis zum Alter von 70 Jahren.
- Anleihen werden gemacht bis auf ein Jahr.
- 3% auf Einlagen.

Phone: 80 665 — 116 Isabel St., Winnipeg — Office hours: 10-6

Vom Wesen der Sünde.

(Fortsetzung von Seite 3—5)

zu erklären als Bewußtsein oder Gefühl irgendwelcher Minderwertigkeit, sondern als seinsmäßiger Zustand, in dem sich sowohl hochwertige wie minderwärtige Menschen befinden (Röm. 3, 23). Sie kennzeichnet das ganze Sein des Menschen, nicht nur seine Einzeltaten. Sie ist Verselbständigung der Kreatur, Flucht aus der Wirklichkeit der geschöpflichen Bedingtheit, verkrampfte Illusion über unsere tatsächliche, kreatürliche Begrenztheit und Abhängigkeit.

Nach Gottes Plan hatte der Mensch gewissermassen ein geistlicher **Kopernikaner** sein sollen, der, gleich einem Punkt auf der Kreislinie, von Gott als seiner Sonne und seinem Zentrum abhängt. Anstatt dessen ist er jedoch nun in den Irrtum des ptolemäischen Systems gefallen und stellt sein Ich in den Mittelpunkt, um den sich Gott und Welt drehen müssen. Damit aber wird die Sünde **Empörung gegen Gott, Revolutionär im Reich des Geistes und, ihrer Absicht nach, Thronräuber des göttlichen Weltregiments.** —

Christlicher Liederschatz

jetzt wieder zu haben

Band 1, gebunden, 41 Lieder für gemischten Chor. Herausgegeben von Emil Ruh.

Preis per Buch $1.40

Wenn 15 oder mehr Exemplare $1.15

„Evangelische Sängerfreunde"

S. Müller.

44 religiöse Volkslieder mit Noten für gemischten Chor, zu gebrauchen für Hochschulen, Jugendchöre und Kirchenchöre.

80 Seiten, Leineneinband 85c

Wenn 15 oder mehr Exemplare 75c

THE CHRISTIAN PRESS, LTD.
672 Arlington St. — Winnipeg, Man.

G. M. HORNE & COMPANY
Chartered Accountants
311 Avenue Bldg., Winnipeg, Man.
— Telephone 927 132 —

Telephone 927 679
SILAS E. GREENBERG
ZAHNARZT
512 Boyd Building
WINNIPEG, MAN.

BERNARD ROSNER
Optometrist — Optiker
— Augen werden untersucht —
— spricht plattdeutsch —
407 Time Bldg.
(Eaton's gegenüber)
Winnipeg — Phone 931 995

Res. 35 456 — Office 928 740
DR. J. H. WIEBE
Arzt und Chirurg
611 Medical Arts Building
Winnipeg, Man.
Empfangsstunden: 2 bis 5 Uhr nachmittags. Am Samstag: 10.30 bis 12.30 vormittags.

Dr. A. J. Neufeld
Arzt und Chirurg
Telephon:
Office: 925 069 — Residenz: 34 222
Empfangsstunden:
2—5 Uhr nachmittags.
612 Boyd Bldg., Winnipeg

A. Buhr
Vieljährige Erfahrung in allen Rechts- und Nachlaßfragen.
265 Portage Ave.,
316 Avenue Bldg., Winnipeg, Man.
Off. Tel.: 927 621 — Res. 48 655

Office-Phone 927 116 — Wohnungsphone 401 853
Dr. H. Oelkers
Arzt und Chirurg
Empfangsstunden:
2—5 Uhr nachmittags
812 Toronto General Trust Bldg.
Winnipeg, Manitoba.

Wtwe. Katharina Janzen,

geb. Neufeld, die bei ihren Kindern auf der Farm bei Rosthern wohnten, die letzten 20 Monate aber im Invalidenheim auf der Jugendfarm bei Rosthern gepflegt wurde, war am 13. Mai 1860 zu Taschtschenak, Melitopoler Kreis, Südrußl., geboren. Hier verlebte sie auch ihre Kindheit. Zu Pfingsten 1877 wurde sie auf das Bekenntnis ihres Glaubens getauft. Sie und ihr Gatte Cornelius Janzen, mit dem sie am 8. Okt. 1885 in den Ehestand trat, waren Glieder der Mennonitengemeinde zu Orloff. Längere Zeit wohnte die Familie auf Taschtschenak, zog dann aber nach Ufa, Station Dawlekanowo, wo ihr Gatte Corn. Janzen am 22. Nov. 1922 starb. Sie hatten etwas über 37 Jahre in der Ehe gelebt. Dieser Ehe sind 8 Kinder entsprungen, von denen 3 schon dem Vater im Tode vorangingen. Eine Tochter, Liese, die verheiratet war, starb in ihrem 34. Lebensjahre. Zwei Söhne, Cornelius und Johannes Janzen und eine Tochter, Frau Peter Wiebe, leben in Kanada und waren alle auf dem Begräbnis anwesend. Eine andere Tochter, Frau Ewald Görz, blieb mit ihren 7 Kindern in Rußland. Ihr Schicksal ist unbekannt. Mutter Janzen hinterläßt in Kanada 6 Großkinder und, so viel bekannt ist, ein Großkind in Rußland.

Im Jahre 1925 wanderte Mutter Janzen aus nach Kanada. Hier lebte sie bei ihren Kindern Peter Wiebens. Die letzten 20 Monate ihres Lebens verbrachte sie im Invalidenheim, wo sie sorgfältige Pflege bekommen hat. Hier entschlief sie sanft den 14. November 1950 um 7 Uhr morgens. Somit hat sie ihr Leben auf 90 Jahre, 6 Monate und 1 Tag gebracht.

Die liebe Entschlafene war eine überzeugte Jüngerin Jesu und hat ihren Kindern immer wieder das Heil der Seele wichtig gemacht. Ihr letztes schriftliches Bekenntnis war: „Ja, ich habe Glauben gehalten. Forthin ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, nicht mir allein, sondern denen, die an Ihn glauben und seine Erscheinung lieb haben. Eure Mama". (Im Anschluß an 2. Tim. 4, 7 u. 8).

Den 18. Nov. fand in der Kirche zu Rosthern das Begräbnis statt. Aelt. Joh. G. Rempel hielt die Leichenrede auf Grund des Wortes Jesu, Matth. 11, 28: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken". Eine Gruppe von Schülern des Junior College diente mit mehreren Gesängen.

Joh. C. Janzen,
Box 361, Rosthern, Sask.

„Bethania" dankt — und bittet.

„Gebt Hilfe mir, weil ich euch nah';
Schenkt Liebe mir, weil ich noch da!"

Wie notwendig wir dieses Heim brauchen, sieht man immer mehr ein. Welche vor 5 Jahren dagegen schrieben, haben ihre Meinung stark geändert und werden heute dafür!

Wie schön, daß „Bethania", diese große Wohltätigkeitsanstalt, so im Zentrum bei Winnipeg ist. Von überall hat man Gelegenheit, sich an dieser Mithilfe zu beteiligen. Am 29. Okt., einem wunderschönen Herbsttage, feierte „Bethania" sein Erntedankfest. Es war ein Festtag besonders für alle Insassen. Von nah und fern rollten die Autos in den Hof. Die Gäste versammelten sich im Eßsaal, wogegen die Sänger ihr Plätze im anliegenden Sonnenzimmer einnahmen.

„Bethania" hat jetzt ein Piano, es singt sich leichter mit Begleitung und die Lob- und Danklieder schallten durch die hohen Räume! Es ist so erhebend, wenn junge Sänger so mit Lust singen.

Die Festredner begeisterten mit ihren Ansprachen die Zuhörer, indem sie uns die Not so vieler Menschenkinder vor die Seele führten, aber auch das wunderbare Eingreifen Gottes, indem er uns, fast ohne Mittel, diese Anstalt anvertraute, wo wir nun Gelegenheit haben Barmherzigkeit zu üben. Die Gäste waren ergriffen und opferten. O, es sollten noch mehr gekommen sein, denn um es so recht zu fassen, muß man es gesehen haben! Doch wir haben noch überall Menschen, die ein Herz für diese Armen haben und ihre Gaben einschicken, auch wenn sie nicht zugegen sein können. — Läßt uns da der Kaufmann J. J. sagen, wir sollen zum Laden kommen und Sachen im Werte von $25 zum Erntedankfeste abholen. — Das war fein. Es gab ein schönes Paket Wäsche und Geschirr.

Wir haben viele Kaufleute, bitte, folgt diesem Beispiel! Es ist ein Barmherzigkeitswerk.

„Christ mit Händen in den Taschen,
Tut dir niemand was zu lieb?
Hand wird nur von Hand gewaschen;
Wenn du nehmen willst, so gib".

So eine Anstalt braucht viel und es fehlt immer noch, und um über 100 Betten sauber zu halten, braucht man Wäsche — Laken, Kissenbezüge, Handtücher sind ebenfalls erwünscht und Geschirr: Tassen, Teller, Brotteller, Suppenteller usw. Dann wende ich mich besonders an die Hausfrauen: wo Mehlsäcke sind, davon macht man Querlaken. Bitte, Schwestern, schickt sie ein!. Man braucht nur 2 Säcke zu einem Querlaken. Es braucht der einzelne nur wenig zu geben, und von ganz Kanada kommt doch eine große Summe zusammen. Wir baten im vorigen Jahre um $50 für den elektrischen Dirl und es kamen $ 400 ein. — Die Schwestern danken Euch heute noch dafür! Bitte, versucht es wieder, aus allen Provinzen sich daran zu beteiligen! Dann wird der Wäsche- und Geschirrschrank schön gefüllt werden können.

Wiederum klingts durch die Weihnachtszeit: „Eure Lindigkeit lasset kund sein allen Menschen: der Herr ist nahe!" — Wollen unserer Herzen nicht verschließen, wer weiß, wie lange wir es noch tun können!

Wer zu weit entfernt wohnt, schicke die Gaben wieder in Geld. — Die Adresse lautet:

„Bethania", R.R. 1, Box 38, Winnipeg, Manitoba.

Jemand hat liebreich Gaben erteilt,
Jemand hat wunde Herzen geheilt,
Jemand gespeiset den ärmeren Gast—
Bist der Jemand wohl du?

Im voraus dankt im Namen vieler,
Frau M. Siemens,
Winkler, Man.

Dankeschön!

Dem unbekannten Leser der „M. Rundschau", der mir das Buch „Mennonitische Märtyrer" umgetauscht hat, mein herzliches „Dankeschön!" Ich wünschte mir so gerne dieses Buch und wußte keinen anderen Weg, es zu bekommen. Ich kann es nur mit Unterbrechungen lesen, weil unsere Tochter Maria auch in der Verbannung ist. Ob sie noch lebt wissen wir nicht. Aber besser nicht an Dinge rühren, die nur stummes Weinen entfesseln können.

Nochmals — vergeßt uns nicht und ein aufrichtiges „Dankeschön".— Viel Freude und alles Gute wünschend, Ihr J. D Rempel,
Barenholz üb. Rinteln/Weser,
(21a) Brit. Zone, Germany.

Todesanzeige

Schwester Peter K. Neufeld, geb. Tina Redekop, wurde geboren am 30. Oktober 1897 in Südrußland. Mit ihren Eltern, Heinrich Redekop, kam sie im Jahre 1902 nach Kanada und siedelten einige Jahre später mit andern zusammen in Süd Saskatchewan auf einer neuen Siedlung an. Ihre Gemeindestation erhielt den schönen Namen „Elim". Hier durfte sie den Herrn als ihren Heiland annehmen und wurde im Jahre 1911 von Prediger J. F. Harms getauft. Den 26. Mai 1916 traten wir in den Ehebund und wurden von Pred. H. A. Neufeld getraut. Der Herr schenkte uns 8 Kinder, 5 Jungen und drei Mädchen, von denen 4 Jungen und 2 Mädchen verheiratet sind.

Im Jahre 1941 zogen wir nach B.C. Hier fand sich im vorigen Jahre ein Leiden, Leukämie, so daß sie im Herbst 1949 ins St. Paul Hospital, Vancouver, kam zur ärztlichen Behandlung. Nach vier Wochen durfte sie mit voller Hoffnung auf völlige Genesung nach Hause kommen. Die völlige Genesung aber blieb aus und so kam sie am 2. Nov. wieder in dasselbe Hospital und, obzwar der Wunsch und die Hoffnung gesund zu werden sehr stark waren, so war es beim Herrn doch anders beschlossen. Am 8. Dezember um 6 Uhr abends, rief der Herr sie in die obere Heimat, nachhause. — Sie ist alt geworden 53 Jahre, 1 Monat und 5 Tage. Im Ehestand zusammen mit mir gepilgert und Freuden und Leiden gelebt 34 Jahre. — Wir trauern, aber nicht als solche, die keine Hoffnung haben, sondern wir wissen, daß wir sie wiedersehen werden.

Der trauernde Gatte,
Kinder u. Großkinder.

Black Creek, B. C.

„Danket dem Herrn, denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich" (Ps. 106, 1).

Es ist nun bald ein Jahr seit wir Kanadas Boden betreten. Am 24. Dez. 1949 verließen wir das Schiff „General Baloo". Den 10. Jan. 50 kamen wir hier in Black Creeck, B. C., an, wo alles tief unter Schnee lag und die Häuser schienen winzig klein zu sein.

Die ersten Monate war an Arbeitbekommen nicht zu denken. Doch als der Frühling erst einzog, da fand sich auch bald Arbeit für uns. Wir kauften uns 6 Acres Land und auch Holz zu einem Haus und den 31. Mai d. J. zogen wir in unser Heim. Nun sind wir zu Hause und Gott sei Dank dafür!!

Es lag aber noch eine Schuld von $2000 auf uns. Wir arbeiteten nun unser 2 aus unserer Familie in den Holz-Camps in den Bergen und im Oktober dar diese Schuld bezahlt. Wir sind froh und dankbar, daß wir hier ruhig und in Frieden leben können. Wir danken unserm himmlischen Vater, der es uns schenkte. Auch danken wir unsern lieben Leuten zu Black Creeck, die uns stets mit Liebe entgegengekommen sind.

Wir denken auch an unser liebes M.C.C., daß uns allen so viel Liebe erwiesen und uns geholfen hat, als wir noch in Deutschland waren. Wir danken den M.C.C. Arbeitern für alles, was Ihr an uns getan habt.

Wir grüßen auf diesem Wege auch unsere Verwandte und Bekannte, wo sie auch immer sind, und wünschen allen ein frohes Weihnachtsfest und viel Glück und Segen im neuen Jahr!

Und zuletzt einen freundlichen Gruß an Herrn Klassen, den Editor dieser Zeitung. Wir wünschen uns zu Weihnachten die „Rundschau" ins Haus, den Betrag für ein Jahr lege ich bei, auch den „Chr. Jugendfreund".

Da die Insel, wo wir wohnen, etwas abgelegen ist vom Festlande und wir nicht oft Gelegenheit haben, unsere Freunde und Bekannte zu treffen, bitten wir diese Zeilen aufzunehmen. Besten Dank!

Mit freundlichem Gruß,
B. Hildebrand.

(Danke für den Gruß. Es freuen sich viele mit, wenn die Neueingewanderten berichten, daß Gott ihr Bemühen segnet. — Red.)

Alte Adresse: Maple Ave.,
Chilliwack, B. C.
Neue: 2844 Alberta St., Vancouver, B. C., H. G. Ewert.

Wieder zu haben
Deutsche "Records"
vom Hillsboro M.B. Male Chorus

10 „inch records"
- Die Zeit ist kurz
Gottes Volk darf nie ermüden $1.50
- Keiner wird zu Schanden
Mein Gott, ich bin entschieden $1.50

12 „inch records"
- Ach mein Herr Jesus
Ein Gespräch mit dem Herrn $1.65
- Wenn ich am Ufer des Jordans steh
Faß meine Hand $1.65
oder $6.00 per Set

REDEKOP ELECTRIC Co.
— Phone 36 903 —
966 PORTAGE AVE., WINNIPEG

Briefe von Lesern

Indem ich mein Lesegeld sende, möchte ich noch danken für die beiden Berichte: „Die lange, schwere Reise" von Fr. A. Löwen vor einiger Zeit und „Schicksale einer Großmutter" von Fr. H. Löwen. Solche Erlebnisse sollten wir Einwanderer von 1923 und später lesen und es beherzigen, daß wir dank Gottes Gnade so vielem Elend entgehen durften und Ihm dafür danken.

P. Ketler,
Grüntal, Man.

Phone 34 743 — 164 Evanson St., Winnipeg, Man.
Abe. Wiens
Taschenuhren- und Wanduhren-Reparaturen.
„Mail Orders" werden prompt bedient.
Alle Arbeit ist garantiert.

In Krankheitsfällen
gebrauchen Sie die unschädlichen, doch zuverlässigen Homöopathischen Mittel von
DR. C. PUSHECK Inc.
3954 Janssen Ave., Chicago, Ill.
807 Alverstone Street,
Winnipeg, Man.
Man schreibe um eine Preisliste.

Farmer und Geschäftsleute:
Wer sein Heim nach B. C. zu verlegen wünscht, wende sich an John Kuehn. Ich habe Milch- und Obstfarmen, große und kleine, Geschäfte, Auto-Camps und Garagen. Meine Adresse ist:
JOHN KUEHN'S REALTY
Fire and Auto Insurance
Auto Financing & Mortgages
7 Yale Rd., Suite 4, Chilliwack, B.C.
— Phone 3616 —

TEARDROP
AUTO & BODY WORKS

Alle Automobil-Arbeiten prompt und gewissenhaft ausgeführt.

Häuser zu verkaufen:

N.-Kildonan — Neues 4 Zimmer Haus halb „Basement", „Furnace", modern ausgebaute Küche, fließendes Wasser, Hartholz-Dielen, 2 Schlafzimmer und 1 Wohnzimmer $4,800

N.-Kildonan — 6 Zimmer Haus, halb „Basement", schöne große Küche, fließendes Wasser, alles in guter Ordnung, mit kleiner Anzahlung $5,200

Vermittle auch Feuer- und Auto-Versicherungen.

JOHN H. UNRUH
310 Power Bldg. — Off. 929 849; Res. 504 620 — Winnipeg, Man.

Achtung!

Jäger, Farmer, Trapper!

Die American Hide and Fur Co., Winnipeg, Man., braucht tausende Rehhäute. Sie sind bis zu $2.75 wert. Werfen Sie dieselben also nicht weg, sondern schicken sie an uns und erhalten Sie „cash" dafür.

Pferdeschwanz wird sehr verlangt, Preis ist bis zu $1.40 das Pfund. Rinder- und Pferdehäute nehmen wir gegen gute Zahlung.

„Weasels, Squirrels and Wild Mink" erfreuen sich großer Nachfrage und haben gute Preise. — Liefern Sie in vollem Vertrauen an:

AMERICAN HIDE & FUR CO.
157-159 Rupert Ave., — Winnipeg, Man.

Ein gesegnetes und erfolgreiches Neues Jahr

wünschen allen ihren Kunden und Freunden

Independent Credit Jewellers

John H. Epp, Eigentümer.

493 Notre Dame Ave. Winnipeg, Man.

— Phone 29 900 —

Nachrichten...

(Fortsetzung von Seite 5—4)

D. Niemöller u. a. erklärt, daß unter einer UN-Besatzung „die Regierungen Dr. Adenauer und Pieck mit Stumpf und Stiel beseitigt und die beiden deutschen Teilstaaten vollkommen aufgelöst“ werden müßten.

* * *

Ost-Deutschland. — Der Schlesische Bahnhof in Berlin soll in „Bahnhof der sowjetischen Freundschaft“ und der Stettiner Bahnhof in „Bahnhof der polnischen Freundschaft“ umbenannt werden. Beide Bahnhöfe liegen im Sowjetsektor. Polen hatte bekanntlich vor kurzem die beiden an den deutschen Osten erinnernden Namen beanstandet.

— Die Schulkinder, die von ihren Eltern in Westberliner Schulen geschickt werden, erhalten nach einer Anweisung des kommunistischen Schulamtes keine Lebensmittelkarten mehr, da sie angeblich dem „Schulunterricht fernbleiben“. Die Zahl dieser Kinder hat angesichts der kommunistischen Beeinflussungsversuche in den sowjetzonalen Schulen stark zugenommen.

— In einem Aufruf der Volksbildungsabteilung der ostzonalen SED-Regierung heißt es, daß die Weihnachtsfeiern in den Betrieben der Sowjetzone und auf den volkseigenen Gütern nicht die christliche Friedensbotschaft zum Inhalt haben, sondern zum Ausdruck bringen müßten, welche Kräfte den Frieden stören und welche Kräfte für die glückliche Zukunft der Völker eintreten. Das sei die SED und die Sowjetunion.

— Der westberliner Journalist Alfred Weiland wurde unweit seiner Wohnung in Berlin-Schönberg in einem Volkswagen entführt.

— 190,000 Exemplare des neuen Biologiebuches der Sowjetzone mußten wieder eingestampft werden, da sich bei der Ausgabe an die Schüler herausstellte, daß das in dem Buch wiedergegeben „Edelschwein“ auf seinem Hinterteil den Zusatz „SED“ trug. Beim Druck hatte ein „Saboteur“ heimlich diese Bezeichnung auf das Klischee geritzt.

* * *

Frankreich. — Der Generalrat für das französische Oberrheingebiet hat darauf hingewiesen, daß es zweckmäßig sei, in den Volksschulen des Elsaß in Zukunft auch Deutsch zu lehren. In einer Entschließung wird den zuständigen Behörden empfohlen, Deutsch so bald wie möglich als Fremdsprache und Wahlfach in den Lehrplan der Volksschulen aufzunehmen

— Die Kommunistische Partei Frankreichs rief ihre Anhänger zu einer Demonstration vor dem Elysee, dem Palast des Präsidenten Vincent Auriol, auf, um gegen die deutsche Remilitarisierung zu protestieren. Die Partei klagte die Regierung an, sie habe sich dem „Diktat der US“ unterworfen und „offen ihre Zustimmung zu einer Politik des nationalen Verrats, des Krieges und der Katastrophe erteilt“. Es handelte sich um die Entscheidung der Regierung, die Aufstellung deutscher Kampfeinheiten im Rahmen der geplanten Atlantikpakt-Armee zu akzeptieren.

* * *

Italien. — Der Papst hat der polnischen Regierung erklärt, er werde die Ernennung polnischer Bischöfe in den deutschen Ostgebieten bis zum Abschluß eines Friedensvertrages ablehnen. Die Ernennung von Bischöfen sei ausschließlich Sache Roms. Nach vatikanischer Auffassung könne nur ein Friedensvertrag die deutsch-polnischen Probleme endgültig regeln.

* * *

Peläſtina. — Im Jerusalemer Korridor wurden antike Gräber entdeckt, die nach Ansicht führender Archäologen aus der Makkabäerperiode (2. Jahrhundert v. Chr.) stammen. Man glaubt, mit diesem Fund auf den Ort der biblischen Stadt Beth Schemesch gestoßen zu sein.

* * *

Polen. — Der polnische Präsident Bierut befaßt sich in dem Moskauer KP-Zentralorgan „Bolschewik“ mit dem Widerstand der polnischen „Kulaken“ gegen die „Modernisierung“ der Landwirtschaft und gegen die Genossenschaftsbewegung.

* * *

U.S.A. — In New York fand die Generalversammlung des Weltärztebundes ohne deutsche Vertreter statt. Ihre Einreise wurde durch neue amerikanische Sicherheitsbestimmungen unmöglich gemacht.

— „In den 50,000 amerikanischen Negerkirchen gehen sonntags nur etwa 40 v. H. der Gläubigen zur Kirche“, schreibt die große amerikanische Negerillustrierte „Ebony“. Vor einer Generation seien demgegenüber noch 65 v. H. regelmäßig zum Gottesdienst gekommen. Die Neger hätten immer mehr Geld und immer weniger Religion. Der Priester von heute müsse nicht nur ein begeisterter Prediger, sonder außerdem noch Gewerkschaftsführer, Rassenführer und Sozialfürsorger sein.

— In Kürze werden an alle Einwohner der Vereinigten Staaten Erkennungsmarken ausgegeben. Die erste von 150 Millionen wurde dieser Tage Präsident Truman ausgehändigt.

— Auf einer amerikanischen Apparatebau-Konferenz wurde die schnellste Kamera der Welt vorgeführt. Das Aufnahmegerät kann je Sekunde bis zu 10 Millionen Aufnahmen machen. Mit einer Neukonstruktion hofft man sogar zu 1,2 Milliarden Aufnahmen je Sekunde zu kommen.

— Die amerikanischen Farmer arbeiten heute mit 3,5 Millionen Traktoren und 250,000 Gartentraktoren. Damit hat sich die Traktorenzahl seit 1941 verdoppelt. Auf Farmbetrieben laufen 5,9 Millionen Lastwagen. Dies bedeutet seit 1941 eine Zunahme um 2,5 Millionen Wagen. In gleichem Maße haben die mechanischen Mähdrescher, Pflücker und Melker zugenommen.

— Harry Gold wurde zu 30 Jahren Zuchthaus verurteilt. Das ist mehr als das Doppelte der Strafe welche die Engländer über einen Spion verhängten, der die amerikanischen Atomgeheimnisse stahl, welche Gold russischen Agenten auslieferte.

Gold gestand, daß er als Kurier zwischen Dr. Klaus Fuchs und einer russischen Spionagebande fungierte. Fuchs wurde zu 14 Jahren in einem engl. Gefängnis verurteilt. Golds Strafe, zwei gleichzeitig abzusitzende Termine von je 30 Jahren, überschritten auch die von der Bundesregierung empfohlenen 25 Jahre.

Der Mathematikprofessor, der auch alles ausrechnen wird, ist bald da, erklärte der Mathematikprofessor Dr. Robert F. Jackson von der Universität Delaware und legte dar, daß vielleicht schon innerhalb von zehn Jahren die elektrische Rechenmaschine alle Arbeiten verrichten werde, die heute von Millionen von Angestellten ausgeführt werden.

Der Mahematikprofessor, der auch von der Armee zur ballistischen Forschung herangezogen wird, hielt eine Vorlesung über elektrische Rechenmaschinen und sagte, die Elektro-Gehirne würden hauptsächlich deswegen noch nicht benutzt, weil sie noch zu viel kosten.

Eine derartige handgebaute Maschine kostet heute noch ungefähr 500,000 Dollar, würde aber in Massenherstellung nur zwischen $10,000 und $20,000 kosten.

Eine einzige Maschine könnte, wie er ausführte, ebenso viele und gute Resultate aufweisen wie Hunderte von Lohnbuchhaltern, Rechnern, Versandangestellten oder sonstigen Bürobeamten.

Solche Maschinen, erläuterte Dr. Jackson, werden nicht für eine einzelne, bestimmte Arbeit gebaut, sondern können fast alles verrichten, wozu keine eigene Erfindungsgabe erforderlich ist.

Der Professor legte dar, daß mit Hilfe dieser Riesenbündel von Quecksilber, Kupfer und Stahl in Verbindung mit den vielen elektrischen Röhren jede mathematische Operation in eine Reihe von ganz einfachen Rechnungen aufgelöst werden könne. Die Maschine kann sogar so eingerichtet werden, daß sie selbst Geschriebenes aus einer Sprache in die andere übersetzt und zwar mit einer Geschwindigkein von ungefähr zehn Worten in der Sekunde.

Aber, so fügt er zur Beruhigung hinzu, man soll ja nicht glauben, daß diese elektrische Einrichtung auch denken kann. Sie folgt sklavisch jeder Aufgabe, wie jede andere bestehende Maschine. Sie ist zwar die komplizierteste Maschine, die je konstruiert worden ist, aber das menschliche Hirn ist doch noch millionenfach komplizierter.

* * *

China. — Nach Berichten von Missionaren haben politische Stellen im kommunistischen China die Bevölkerung je nach „Nützlichkeit und Zuverlässigkeit“ der einzelnen Schichten für das neue Regime in zehn verschiedene Kategorien eingeteilt, die folgende Stufung aufweisen: 1. Soldaten, 2. Arbeiter, 3. Bauern, 4. Behördenangestellte, 5. Handwerker, 6, Intellektuelle, Lehrer, Studenten, 7. Künstler, 8. Kaufleute, 9. Prostituierte, 10. Missionare.

* * *

Rußland. — In der Sowjetunion wurde ein neuer Orden für Erfolge in der Bandenbekämpfung gestiftet. Offenbar verspricht man sich von dieser Auszeichnung eine wirksamere Bekämpfung der Unruhen, die vor allem in der Ukraine immer wieder aufflackern.

— Ein Faktor, der die Russen vom Angriff abschreckt, ist nach einem Wort Churchills die Tatsache, daß die UdSSR noch nicht genug Atombomben produziert hat. Die Kriegsgefahr wird deshalb dann auf ihrem Höhepunkt stehen, wenn das Wiederaufrüstungsprogramm des Westens gerade in Angriff genommen, aber noch nicht sehr weit fortgeschritten ist — und wenn die Sowjetunion ihrerseits ihre Rüstung organisiert hat und genug Atombomben besitzt, um die amerikanische Industrie mit Zerstörung zu bedrohen. Wenn die Sowjetunion bei diesem Stand der Dinge dann nicht interveniert, wird sie den kalten Krieg verlieren. Denn sie kann dann zu Konzessionen gezwungen werden.

* * *

Japan. — Die japanische Opposition gegen Teilnahme am Krieg läßt an Schärfe nichts zu wünschen übrig. Sie wird nicht nur von der Intelligenz, sondern auch von den Gewerkschaften und einflußreichen Wirtschaftskreisen unterstützt. Man darf nicht vergessen, daß die japanische Bevölkerung die Schrecken des Atomkrieges noch nicht überwunden hat. Große Teile der japanischen Intelligenz erblicken ferner in der Beteiligung eine Preisgabe der japanischen Verfassung, in der das japanische Volk für alle Zukunft auf jegliche Kriegführung feierlichen Verzicht geleistet hat.

Hinzu kommt, daß die Yoshida-Regierung, die sich wiederholt für einen Separatfrieden mit den Vereinigten Staaten ausgesprochen hat und wohl auch zu einem Kompromiß in der Frage der militärischen Sicherheit bereit wäre, durchaus keine so starke Stellung innehat, wie man anzunehmen geneigt ist. Die Liberalen und Konservativen konnten sich zwar bei den Oberhauswahlen im vergangenen Sommer gerade noch behaupten. Es hat aber den Anschein, als sähe sich die Regierung unter dem zunehmenden sozialistischen Druck genötigt, eine Schwenkung in das Lager derer vorzunehmen, die die japanische Sicherheit allein von den Vereinten Nationen garantiert sehen möchten.

Der Abzug der amerikanischen Besatzungstruppen und die Bildung einer bedingungslosen Neutralitätspolitik seitens Amerikas würden ein Vakuum hinterlassen, das auszufüllen die Komintern nicht lange zögern dürfte.

* * *

Libyen. — Die Verfassungsgebende Versammlung Libyens, die in Tripolis im Palast des früheren italienischen Gouverneurs Balbo eröffnet wurde, hat dem 62jährigen Emir von Barka, Idris el Senussi, telegraphisch die Königswürde angeboten. Idris ist der Enkel des Begründers der in Libyen stark verbreiteten Senussi-Sekte. Inzwischen hat er das Angebot angenommen.

* * *

Ungarn. — Der Gesundheitszustand des Kardinals Mindszenty, der in Budapest inhaftiert ist, hat sich besorgniserregend verschlechtert. Der Kardinal soll das Erinnerungsvermögen und die Kontrolle über seine Bewegungen verloren haben.

* * *

Jugaſlawien. — Die Haltung Jugoslawiens gegenüber dem Westen ist nicht mehr die gleiche wie vor einem halben Jahr. Das frühere Mißtrauen hat an manchen Stellen einem Freimut Platz gemacht, der für eine Volksdemokratie überraschend ist. Man betont zwar weiterhin die Unabhängigkeit zwischen Ost und West, versichert aber gleichzeitig, daß Jugoslawien im Fall einer sowjetischen Aggression in Asien auf der Seite des Westens stehen werde. Zwei Gründe zwangen die jugoslawische Regierung, ihre distanzierte Haltung aufzugeben: Die Verschärfung der weltpolitischen Situation und die prekäre wirtschaftliche Lage des eigenen Landes.

Die Weltöffentlichkeit weiß jetzt, daß Jugoslawien im Fall eines amerokanisch-chinesichen Konfliktes der UNO Truppen zur Verfügung stellen wird, daß Jugoslawien im Prinzip dem Marshallplan positiv gegenübersteht und daß die jugoslawische Regierung über die Freilassung des Kardinals Sepinac mit sich reden lasse.

Jugoslawien steht vor dem schwersten Winter der Nachkriegszeit. Die durch Dürre eingetretene Mißernte verursachte u. a. einen Ausfall von zwei Millionen Tonnen Getreide, die Kartoffelernte erreichte nur 30 v. H. und die Gemüseernte nur 5 v. H. des Ertrages vom Vorjahr. Die Gefahr der Hungersnot scheint zwar gebannt, nachdem die ersten Lebensmittelimporte aus Italien und Westdeutschland eingetroffen sind. Ueber 50 Millionen Dollar kostet aber die Lebensmitteleinfuhr, deren Bezahlung nur durch eine neue Anleihe in den Vereinigten Staten ermöglicht wird. Inzwischen ist die jugoslawische Bevölkerung gezwungen worden, sich den Riemen noch enger zu schnallen: Die Rationen wurden gesenkt und die Sonderzuteilungen für Parteifunktionäre eingestellt. In den Städten leben viele Leute nicht viel besser als der Durchschnittsdeutsche von 1946. Für ein Kilo Fett auf dem freien Markt, das 1000 Dinar kostet, muß ein Facharbeiter eine Woche arbeiten.

Bestellzettel.

THE CHRISTIAN PRESS, LTD.,
672 Arlington St., Winnipeg, Canada.

(Abonnement laut Gesetz zahlbar im voraus.)

Ich bestelle hiermit:

1 Die Mennonitische Rundschau	($2.50)	$............
2. Den Christlichen Jugendfreund	($0.75)	$............
(Zusammen $3.00)	Beigelegt sind:	$............

Name: ....

Adresse: ....

Alter ☐ oder neuer ☐ Leser. (Unbedingt anmerken.)

Bei Adressenwechsel gebe man auch die alte Adresse an.

Der Sicherheit halber sende man Bargeld in registriertem Brief oder man lege „Bank Draft“, Money Order“, „Expreß Money Order“ oder „Postal Note“ ein, nicht Bankschecks, bitte!

Probenummer an irgend eine Adresse frei. —

See Our
Large Selection of
Religious Records

By
- Fuller
- Singspiration
- Quality Recordings
- Carlton Booth
- Blackwood Brothers
- Stamps Quartet
- Sunshine Hour

Many Others Including German Records

Write for free Catalogue

Redekop Electric

Phone 36 903 — 966 Portage Ave.
WINNIPEG

Folgende alte Bücher

aus einer Privatbibiothek, von jedem nur ein Exemplar, sind zu haben. Beim Bestellen sollte man auch anmerken, welche als Ersatz dienen dürfen.

Von Otto Funke.

Seelenkämpfe u. Seelenfriede — 295 Seiten $1.50
Verwandlungen — 315 S. . 1.65
Freud, Leid u. Arbeit — 405 S. 1.80
Wie der Hirsch schreit — 371 S. 1.75
Paulus zu Wasser u. zu Land — 427 Seiten 1.90

Verschiedene Autore.

Die Gleichnisse des Herrn — A. Freistedt, 390 Seiten 1.75
Bileam u. Elisa — H. W. Rink, 285 Seiten 1.50
Siebzig Freitexte — Handbuch v. L. Krummel, 616 S. 1.50
Goldkörner — Bilder u. Beispiele, 318 S. 2.00
Das Leben Jesu — Fr. Oehniger 477 Seiten 2.50
Geschichte des Christentums — Fr. Oehninger, 541 S. 2.50
Predigt-Studium — Fr. Nagler, 344 Seiten 1.75
Predigtentwürfe — C. R. Fuchs, 138 Seiten 0.95
Predigten — Fr. Ahlfeld, 416 Seiten 1.00
Katechismuspredigten — Fr. Ahlfeld, 464 S. 1.00
Predigten—Passion — Fr. W. Krummacher, 620 S. 1.25
Die Macht des Gebets — C. Wagner, 178 S. 0.85
Nach Jesu Bild — Andrew Murray, 223 S. 1.00
In Geist und Wahrheit — E. Demmer, 180 S. 0.50
Missionsstunden — G. Warneck, 329 Seiten 1.50
Charakterbilder — Max Frommel, 213 Seiten 1.00
Des Christen Geheimnis — H. W. Smith, 203 S. 0.75
Genuß u. Gewinn für den Bibelforscher, D. L. Moody, 151 Seiten 0.85
Brosamen — L. Josephson, 290 Seiten 0.75
Der göttlige Liebesplan — C. Eichhorn, 245 Seiten 1.00
Alttestamentliche Bibelstunden — G. Grashoff, 295 S. 1.25
Die Schule des Gebets — A. Murray 0.75
Der biblische Mittelweg — E. Spranger 0.60
Lobet den Herrn — 6 Predigten I 0.50
Lobet den Herrn — 7 Predigten II 0.55
Zu des Meisters Füßen — Sadhy S. Singh 0.50
Das Leben im Lichte des Wortes Gottes — D. F. Ahlfeld 1.00
Geschichte der Brüdermission — A. Schulze 0.50
Die Episteln des Kirchenjahres — L. Krummel 0.75
Entwürfe zu Festpredigten — A. Appuhn 0.50
J. F. Starks tägliches Hanlbuch 1.00
Communion Buch — Dr. Kapff 0.75
Missionsstunden — G. Warneck 1.25
Für heilige Güter—Geo. Stosch 0.75
Wie der Meister uns in seinen Weinberg rief — W. Henning 1.25
Die Seele deines Kindes — Heinr. Lhotzky 1.00
Wie erlangen wir die Fülle der Kraft — Torrey 0.25
Mathilda Wrede — J. M. Sick 0.90
Wie wird ein Jüngling... — D. Wiese 0.75
Allein durch den Glauben — E. Schrenk 0.65
Glaube u. Kritik — F. Better 0.50
Wie Heiden zu Christus kommen — E. Calker 0.35
Die Seligpreisungen in 10 Predigten — R. Laurmann 1.00
Letzte Stunde — L. S. Jacoby 0.90

THE CHRISTIAN PRESS, LTD.,
672 Arlington St. — Winnipeg, Man.